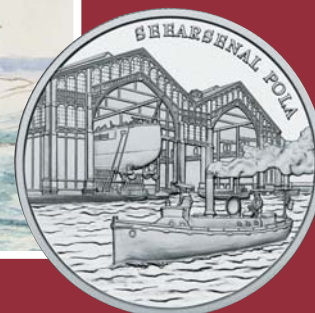


DIE MÜNZE

16. Jahrgang

4. Ausgabe

Sept./Okt. 2005



TITELGESCHICHTE

- *Panzerkreuzer „Sankt Georg“*

AKTUELLES

- *Gastkommentar von Dr. Georg Springer*
- *Der Boxeraufstand 1900*
- *Wiedereröffnung von „Burg“ und Oper 1955*



MÜNZE
ÖSTER
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

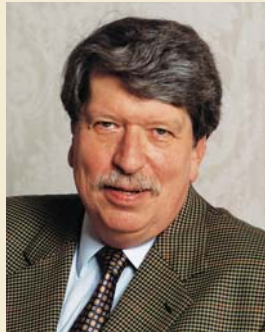
INHALT

Editorial	2	Wiedereröffnung von „Burg“ und Oper 1955	13
Bundespräsident prägt Silbermünze	3	Medaillen: Große Kunst auf kleinen Flächen	16
Panzerkreuzer „Sankt Georg“	4	Kalendermedaille 2006, Glücksjeton 2006	17
Der Boxeraufstand 1900	10	MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP	18
Gastkommentar von Dr. Georg Springer	12	Münzgeschichte und Münzgeschichten	20

EDITORIAL

„Eine große Rolle“

Obwohl das vorliegende Heft vor allem der jetzt erscheinenden 20-Euro-Silbermünze „S.M.S. Sankt Georg“ und den militärischen und diplomatischen Aufgaben dieses Panzerkreuzers gewidmet ist, spielt das österreichische „Jubiläumsjahr 2005“ auch in dieser Ausgabe – und zwar durchaus auch im eigentlichen Wortsinn – „eine große Rolle“. Die „Wiedereröffnung von Burg und Oper“ war 1955 ein besonderes Symbol für die wieder erlangte volle Souveränität unseres Landes, ein Symbol für die Fähigkeit und den Willen, das österreichische kulturelle Erbe anzunehmen und weiter zu entwickeln. Dr. Georg Springer, der Generaldirektor der Bundestheater-Holding, weist in seinem Gastkommentar auf Seite 12 sehr eindrucksvoll auf die Bedeutung dieses geistigen Wiederaufbaus hin.



Auf Seite 13 wird verraten, dass sich die Verantwortlichen der MÜNZE ÖSTERREICH bei der Auswahl der Maskenmotive auf der 10-Euro-Silbermünze „Wiedereröffnung von Burg und Oper 1955“ nicht sehr leicht getan haben. Das kann ich nur bestätigen und ich sage auch gerne Dank den Expertinnen des Burgtheaters, die dem Graveur Herbert Wähner wertvolle fachliche Hilfestellung gegeben haben.

Ich verrate aber auch noch ein weiteres Geheimnis: Die „Wiedereröffnung der Bundestheater“ war 1955 Anlass zur Ausgabe der ersten Silber-Gedenkmünze der Nachkriegszeit überhaupt, mit einem Nennwert von 25 Schilling; im Übrigen ein auch heute noch durchaus geschätztes Sammlerstück. Es war naheliegend, fünfzig Jahre später eine Münze mit Bezug auf das Jubiläum mit gleicher Bezeichnung herauszubringen. Alles war, nachdem wir auch schon die richtigen Masken gefunden hatten, für die Herstellung der Münzstempel bereit, als wir von Dr. Springer darauf hingewiesen wurden, dass 1955 der Begriff „Bundestheater“ für Burgtheater und Staatsoper stand und

daher korrekt war, während mittlerweile die Volksoper auch zu einem Bundestheater geworden ist, und diese wurde ja nicht „wieder“eröffnet. Was 1955 richtig gewesen war, wäre heute nicht mehr zutreffend. Die Konsequenz war die in letzter Minute entstandene neue Bezeichnung „Wiedereröffnung von Burg und Oper“ mit der positiven Nebenwirkung, dass viele unter uns damit auch an eine beliebte Radiosendung erinnert werden.

Unsere Münzausgaben zum Jubiläumsjahr 2005 haben auch viel Resonanz im „offiziellen Österreich“ gefunden. So können wir auf Seite 3 berichten, dass Bundespräsident Dr. Heinz Fischer uns die Ehre seines Besuches erwiesen und sogar die Nr. 1 unserer 10-Euro-Gedenkmünze „60 Jahre Zweite Republik“ persönlich geprägt hat. Am Erstausgabetag durften wir im Rahmen einer kleinen Feier dem Präsidium des Nationalrates die Münze feierlich überreichen. Ganz besonders ehrt es uns aber auch, dass wir eingeladen wurden, im Oktober 2005 in der Säulenhalle des Parlaments eine – für die Dauer von zwei Wochen allgemein zugängliche – Ausstellung über „Österreichische Münzen in der Zweiten Republik“ einzurichten. Diese Ausstellung wird am 11. Oktober 2005 in Anwesenheit der Präsidenten des Nationalrates eröffnet werden. Dies fällt genau mit dem Ausgabetag der 10-Euro-Münze „50 Jahre Wiedereröffnung von Burg und Oper“ zusammen, die bei diesem Anlass der Öffentlichkeit vorgestellt wird, womit sie wirklich die ihr zukommende „große Rolle“ spielen kann.

Dietmar Spranz
Generaldirektor MÜNZE ÖSTERREICH

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at – E-Mail: marketing@austrian-mint.at **Redaktion, Text, Grafische Gestaltung:** JWT WIEN, Muthgasse 109, 1190 Wien. **Wissenschaftliche Beratung:** Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett. **Hersteller:** Druckerei Ferdinand Berger & Söhne GesmbH. „DIE MÜNZE“ ist eine Kundenzeitschrift der MÜNZE ÖSTERREICH. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich. **Fotos:** wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH. **Titelfoto:** L. Baumgartner. Alle Preisangaben mit Vorbehalt.



Bundespräsident Dr. Heinz Fischer bewundert die frisch geprägte 10-Euro-Münze „60 Jahre Zweite Republik“



Bundespräsident prägt Silbermünze

Dienstag, 26. April 2005, 9.30 Uhr. Ort: MÜNZE ÖSTERREICH. Hoher Besuch ist eingetroffen. Die Fernsehkamera läuft, die Fotokameras blitzen. Bundespräsident Dr. Heinz Fischer wird persönlich die erste 10-Euro-Silbermünze „60 Jahre Zweite Republik“ prägen. Er ist das erste Staatsoberhaupt seit Kaiser Franz Joseph I., das der MÜNZE „die Ehre gibt“. Der Bundespräsident nimmt sich Zeit, Gästen und Mitarbeitern die Hände zu schütteln. Offiziell begrüßt wird er von dem Aufsichtsratspräsidenten der MÜNZE ÖSTERREICH, Wolfgang Duchatzek, von Generaldirektor Dietmar Spranz und Generaldirektor-Stellvertreter DI Kurt Meyer. In seiner kurzen Ansprache erinnert Dietmar Spranz daran, dass österreichische Münzen seit jeher nicht nur Zahlungsmittel, sondern auch geschichtliche Dokumente sind, wie die Münze, die an diesem Tag im Mittelpunkt steht. Sie gehört – wie die 5-Euro-Silbermünze „Europahymne“ und die 2-Euro-Münze „50 Jahre Staatsvertrag“ – zu einem „Jubiläumspaket“ im Gedenkjahr.

Dr. Fischer weist in seiner Erwiderung darauf hin, „was man alles von Münzen lernen kann“. Und er lobt Österreichs Prägungen als besonders „schöne Münzen“. Dann meint er lachend: „Machen wir uns an die Arbeit!“

Es geht in die Prägeabteilung. Mit sichtlicher Freude lässt sich der Bundespräsident von einer MÜNZE-Mitarbeiterin „einweisen“, bevor er auf den entsprechenden Knopf drückt. Schon kann er den Anwesenden die Erstprägung präsentieren. Immer wieder zeigt er das edle Stück den Fotografen in alle Richtungen. „Wenn jede Münze so oft fotografiert wird ...“, meint Dr. Fischer, ohne den Satz zu vollenden.

Das von ihm selbst geprägte Exemplar Nr. 1 wird ihm anschließend vom Chef des Hauses überreicht. Der Bundespräsident fragt nach dem Gestalter der außergewöhnlichen Münze. Es sind zwei Graveure

für je eine Seite: Helmut Andexlinger und Herbert Wähner, die ihm kurz darauf vorgestellt werden. Sehr interessiert lässt sich der Ehrengast über deren künstlerische Arbeit informieren. Bei dem abschließenden Rundgang scheint ihn das Gießen goldener Zaine (des Münzen-Vormaterials) besonders zu faszinieren. Er lässt sich ein Exemplar in die Hände legen und ist von dem Gewicht beeindruckt.

Für die MÜNZE ÖSTERREICH war der Besuch des Bundespräsidenten ein großes Ereignis. Für die Münze „60 Jahre Zweite Republik“ ist die Erstprägung durch ihn eine zusätzliche ideelle Aufwertung. ●

VERANSTALTUNGSTIPPS

Coin Expo Warschau im Kultur- und Wissenschaftspalast vom 13. bis 15. Oktober 2005: Im Zuge einer bereits bestehenden Finanzanlagemesse findet zum ersten Mal diese spezielle Münzenmesse statt. Die MÜNZE ÖSTERREICH ist bei diesem Start dabei und streckt damit ihre Fühler nach Polen aus.

Kapitalanlagemesse „Gewinn“ – Internationale Kongressmesse für Kapitalanlage, Messe Wien, vom 20. bis 22. Oktober 2005: Alle Jahre wieder die renommierte Messe für Anleger. Am MÜNZE ÖSTERREICH-Stand erfahren Sie alles über die krisensichere Goldanlage – und vieles mehr.

Münzbörse Hall in Tirol – im Kursaal am 20. November 2005: Wo sich Münzhandel, Fachwelt und Sammler treffen, darf die MÜNZE ÖSTERREICH nicht fehlen. Interessante Gelegenheit für Münzenfreunde – nur alle zwei Jahre!



© L. BAUMGARTNER

PANZERKREUZER „SANKT GEORG“

Österreich-Ungarns letzter Flottenbesuch in den USA
Von Nikolaus A. Sifferlinger

Vor 100 Jahren, am 31. Juli 1905, wurde Österreich-Ungarns letzter Panzerkreuzer, die *Sankt Georg*, in Dienst gestellt.

In der letzten Dekade des 19. Jahrhunderts setzte – bedingt durch den stark wachsenden Welthandel und die verschiedenen Machtinteressen – eine starke Aufrüstung der Flotten der Großmächte ein, die sich bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs in ein Wettrennen zur See steigerte. In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts wurde der Panzerkreuzerbau von allen wichtigen Seemächten betrieben, und die österreichisch-ungarische Kriegsmarine legte die *Sankt Georg* im damaligen Zentralhafen Pola (heute: Pula/Istrien) in Bau. Die Namensgebung erfolgte am 28. September 1903 durch Kaiser Franz Joseph I. persönlich, und am 8. Dezember 1903 fand der Stapellauf statt. Der weitere Bau und die Probefahrten verliefen problemlos, und im Sommer 1905 verstärkte das neue Schiff die k. u. k. Eskadre.

Aus den Erfahrungen des russisch-japanischen Seekrieges 1904/05 wurde aus dem Panzerkreuzer der größere, schnellere und schwerer bewaffnete Schlachtkreuzer entwickelt. Österreich-Ungarn beteiligte sich aus Kostengründen nicht mehr an diesem Rüstungswettbewerb, und somit blieb die *Sankt Georg* der letzte große Kreuzer der k. u. k. Kriegsmarine.

Aufgabe der Panzerkreuzer unter rot-weiß-roter Flagge war im Kriegsfall die bewaffnete Aufklärung und Rückendeckung für leichte Seestreitkräfte. Im Frieden waren sie neben den Kleinen Kreuzern die Vertreter Österreich-Ungarns im Ausland.

Damals wie heute wurden internationale Flottenverbände zur Intervention in Krisenregionen verlegt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts standen solche Verbände auch unter dem Kommando österreichisch-ungarischer Admiräle, und in Ostasien waren ständig Kreuzer auf Station.

Flaggschiff der internationalen Flottenabteilung für die Levante

Vom 18. November bis 23. Dezember 1905 bildete die *Sankt Georg* gemeinsam mit dem Kreuzer *Szigetvár* die „k. u. k. Flottenabteilung für die Levante“ unter dem Kommando von Vizeadmiral Julius von Ripper.

Zur Befriedung Mazedoniens war dort seit 1903 eine internationale Polizeitruppe stationiert. Allerdings konnte sie wenig zum Abflauen der Kämpfe zwischen den rivalisierenden Volksgruppen beitragen. In die Auseinandersetzungen waren Bulgaren,

Serben, Griechen, Rumänen und Türken verwickelt.

Infolge der Weigerung des Osmanischen Reiches, die von den anderen Großmächten beschlossene Kontrolle der Finanzverwaltung in den drei mazedonischen Vilajets zuzulassen, beschlossen die Kabinette der europäischen Großmächte, im November 1905 in den osmanischen Gewässern eine Flottendemonstration durchzuführen. Zu diesem Zweck entsandten Großbritannien, Italien, Frankreich, Österreich-Ungarn und Russland je eine Schiffsabteilung von zwei Kriegsschiffen zur Bildung einer internationalen Eskadre nach Piräus. Das Kommando wurde dem k. u. k. Vizeadmiral Julius von Ripper übertragen. Durch eine schrittweise Besetzung osmanischer Inseln sollte die Hohe Pforte zum Einlenken bewegt werden.

Am 25. November 1905 lief die internationale Eskadre nach Mytilene (heute: Mitilini) aus. In See übten die zehn Schiffe die notwendigsten taktischen Schiffsbewegungen, was recht gut ablief.

Linienschiffsleutnant Erich Heyssler schrieb später: *Admiral Ripper hatte einen guten Ruf, auch in ausländischen Marinien. Das „Intelligence-Department“ der englischen Marine führte auch eine Charakteristik der Admirale fremder Marinien. Ripper war mit den Worten charakterisiert: „He has but one speed, and that is full speed.“ Diesem Ruf wurde er auch gerecht, denn seine taktischen Bewegungen waren ein wenig rapid, so dass namentlich dem Kommandanten des schweren französischen Panzerschiffes Bedenken aufstiegen, da sein Schiff, im Verhältnis zu seinem Gewicht, über weniger Maschinenkraft verfügte als die Kreuzer.*

Der Stapellauf der „S.M.S. Sankt Georg“ hat begonnen. Links der Kleine Kreuzer „Panther“.



Piräus im Dezember 1905. Von links: französisches Schlachtschiff „Charlemagne“, „Sankt Georg“, italienischer Panzerkreuzer „Giuseppe Garibaldi“.

Die vorgenommenen Operationen veranlassten die osmanische Regierung, sämtliche Begehren der Mächte zu erfüllen, worauf am 17. Dezember in Lemnos, am 18. in Mytilene die internationale Besetzung zurückgezogen und die Eskadre aufgelöst wurde.

Nikolaus von Horthy, der spätere Flottenkommandant und ungarische Regierungschef, erinnerte sich in seinen Memoiren „Ein Leben für Ungarn“ an diese Episode: *Unser Kommandant war Kontreadmiral Ripper, ein sehr energischer und umsichtiger Seeoffizier. Obwohl es auch ihm ungewohnt war, mit fremden Schiffen zu manövrieren, nahm er die Flottenabteilung energisch in die Hand und ließ auch nicht die kleinsten Fehler durchgehen. Unser erstes Ziel war die Insel Mytilene, wo nach dem Ankern der Befehl „Boote auf Kriegsfuß“ erging. Das Landungsmanöver befahligte*

der I. Offizier des englischen Panzerkreuzers „Lancaster“, dem ich als „Beachmaster“ und Dolmetscher zugeteilt war. Widerstand wurde nicht geleistet; die Türken schwiegen und taten so, als ob wir nicht existierten. Auch Lemnos wurde besetzt. Da der Sultan sich immer noch nicht rührte, beschloss Kontreadmiral Ripper, die Durchfahrt durch die Dardanellen zu erzwingen. Die anderen Kommandanten waren aber der Meinung, dass dies wegen der starken Befestigung der Dardanellen mit zu großen Gefahren verbunden sei. Sie müssten bei ihren Regierungen anfragen. Die Antworten waren negativ. Die Angelegenheit wurde wieder den Diplomaten übergeben, die schließlich auch Erfolg hatten. So konnten wir wieder nach Hause fahren und erreichten knapp vor Weihnachten Pola.

USA-Reise der selbstständigen Kreuzerdivision

Anlässlich der Feier des 300-jährigen Jubiläums der ersten bleibenden englischen Besiedlung in Jamestown, Virginia, und der damit verbundenen großen Ausstellung wurden über Einladung der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika an alle Staaten die k. u. k. Kreuzer *Sankt Georg* und *Aspern* an die amerikanische Ostküste entsandt.

Am 28. März traf die k. u. k. Division bei der Straße von Messina auf eine italienische Eskadre, bestehend aus den Schlachtschiffen *Benedetto Brin* und *Regina Margherita*, den Panzerkreuzern *Giuseppe Garibaldi* und *Varese*, drei Torpedobootzerstörern und einer Jacht. Da wegen der Karwoche sämtliche Schiffe die Flaggen und Kommandoabzeichen auf Halbtopp



© Gerald Döbhammer

Die „Sankt Georg“, Österreich-Ungarns letzter Panzerkreuzer, wurde sowohl für kriegerische Handlungen aber auch für Friedensfahrten eingesetzt. Gemälde von August Freiherr von Ramberg.

führten, wurde nur Relingssalut ausgetauscht. Am 1. April erreichte die Kreuzerdivision Gibraltar und führte am kommenden Tag die Kohlenübernahme durch, wobei die *Sankt Georg* ihre Vorräte auf 992 Tonnen auffüllte.

Am 6. April wurde in Funchal/Insel Madeira geankert, im Hafen lag der italienische Kleine Kreuzer *Etruria*. Nach der Kohleneinschiffung verließ die Kreuzerdivision am 7. April 1907 Madeira mit Kurs 270 Grad nach Bermuda.

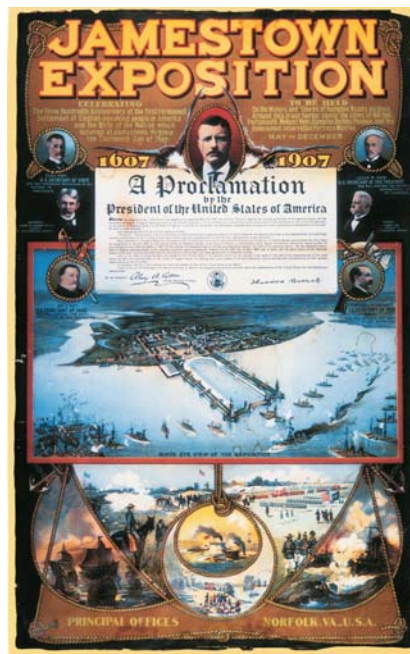
Die ersten Tage verliefen sehr ruhig mit Marschfahrt elf Knoten, und gelegentlich wurden Schießübungen auf geschleppte Scheiben abgehalten. Am 13. April 1907 wurden die ersten für die Sargassosee charakteristischen Tangbüschel gesichtet, und ein Südwestwind in der Stärke 3 bis 4 erhob sich, der auch am nächsten Tag anhielt und bei fallendem Barometer und nebeliger Atmosphäre bis zur Stärke 4 bis 5 auffrischte. Am 15. April erreichte der Südwestwind eine Stärke von 8 bis 9, die Fahrt musste auf acht Knoten reduziert werden, und das Barometer erreichte um 18 Uhr mit 753 mm seinen tiefsten Stand. Aufgrund der Wetterbeobachtung wurde vermutet, dass die Schiffsdivision längere Zeit an der Südseite eines kleineren Zyklons fuhr.

Auch in den nächsten Tagen blieb das Wetter stürmisch, und am 16. wurde die Navigationsbrücke der *Aspern* durch überkommene See beschädigt (Zertrümmerung dreier Glasscheiben und leichte Verbiegung der Brustwehr der Brücke), und sie ging in Lee der *Sankt Georg*. Am 18. April flaute der Sturm ab, Bermuda kam in Sicht, und um 11.20 Uhr wurde Grassy Bay mit einem Kohlevorrat von 232 Tonnen erreicht. Dort lagen die britischen

Panzerkreuzer *Roxburgh*, *Argyll*, *Euryalus*, *Sutlej*, *Hogue*, *Good Hope* und *Hampshire* der 1. und 4. Kreuzerdivision. Es folgten Besuche an Bord der *Good Hope* und an Bord des italienischen Kreuzers *Etruria*.

Nach Ergänzung der Kohlenvorräte und einem kurzen Erholungsaufenthalt verließ die Kreuzerdivision am Morgen des 22. April 1907 Bermuda. In der Nacht vom 23. auf 24. April kam neuerlich Sturm in der Stärke 9 auf, und vorübergehend musste die Fahrt auf sieben Knoten herabgesetzt werden, da die Schiffe schwer in der See arbeiteten. Der NNW-Sturm macht Arbeiten an der Gaffel und Antenne notwendig (bei Windstärke 9!). Die *Sankt*

Prospekt zur Ausstellungseröffnung von Jamestown 1907.



© N. A. SIFFERLINGER

Georg dürfte ein gutes Seeschiff gewesen sein, da in den Schiffstagebüchern keinerlei Hinweise auf besondere Seeschäden oder Havarien zu finden sind, dies trifft auch für die Maschinenanlage während der gesamten Dienstzeit zu.

Am 25. April 1907 erreichte die k. u. k. Kreuzerdivision die US-Küste und ging in Hampton Roads vor Anker.

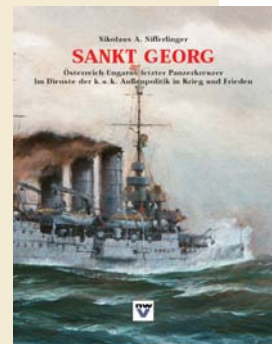
Die *Sankt Georg* leistete den Territorialsalut, der Schuss für Schuss erwidert wurde, worauf dann die Salute für die Kommandoflaggen folgten. Im Laufe des Tages fand der Austausch der vorgeschriebenen Besuche mit den anwesenden Flaggenoffizieren und selbstständigen Schiffskommandanten statt. Kontreadmiral Pleskott besuchte auch den Höchstkommmandierenden, General Frederick Deut Grant, in Fort Monroe, welcher seinerzeit vier Jahre als Gesandter der USA in Wien war. Am 26. April wurde zur Ausstellungseröffnung die große Flaggengala gehisst und beim Passieren der amerikanischen Jacht *Mayflower* mit dem US-Präsidenten Theodore Roosevelt an Bord ein Salut von 21 Schuss und fünf Hurrarufen ausgebracht. Anschließend waren alle Admiräle und Schiffskommandanten an Bord der *Mayflower* eingeladen und wurden dort dem amerikanischen Präsidenten vorgestellt. Danach begaben sich die Festgäste nach Jamestown, wo die Ausstellung eröffnet wurde.

Dazu Schiffskommandant Höhnel: *Alle Schiffe hatten geflaggt und begrüßten die Yacht beim Inzichtkommen mit einem gleichzeitig abgefeuerten Nationalsalut, was sich großartig machte. Die „Mayflower“ fuhr unter Hurrarufen und dem Donner des nun neuerdings, jedoch einzeln abgegebenen Geschützsalutes die Reihen der Schiffe entlang und ankerte schließlich in deren Mitte, wonach die See-fläche sich mit den schmucken Gigs und geschwinden Dampfbooten belebte, welche die amerikanischen sowie fremden Admirale und Schiffskommandanten zur Begrüßung des Staatsoberhauptes zur „Mayflower“ brachten. Ich hatte Theodore Roosevelt seit dem Jahre 1898 nicht gesehen, es erfüllte mich nun mit um so größerer Freude, dem Manne unter so besonderen Umständen als dem Auserwählten der Nation zu begegnen. Er selbst schien über das Wiedersehen nicht weniger erfreut zu sein, begrüßte mich aufs herzlichste und lud mich auch gleich zu einem Diner im Weißen Hause nach Washington ein. Danach ging es zur Eröffnungsfeier in den Ausstellungsrayon. ... Der Präsident des*

BUCHTIP

„SANKT GEORG“

Er war der letzte Panzerkreuzer der altösterreichischen Kriegsmarine. Es ist verblüffend zu erfahren, was auch dieses österreichische Kriegsschiff an besonderen zivilen Aufgaben erfüllte. In Kriegszeiten allerdings war der Kreuzer ebenso eine große Gefahr für andere, wie er selbst großen Gefahren ausgesetzt war, was schließlich zu seinem Ende als englische Kriegsbeute führte. Das Buch stützt sich auf Tagebücher, Berichte, Dokumente und nicht zuletzt auf die Akten des Kriegsarchivs in Wien. Damit ist eine möglichst authentische Darstellung gewährleistet. Als Leser sind wir hautnah dabei, obwohl der Autor ausdrücklich auch auf seine subjektiven Vorstellungen bzw. Schlussfolgerungen verweist. Alles in allem nehmen wir jedoch direkt an den Friedensfahrten teil, welche die *Sankt Georg* u. a. in die USA und nach Griechenland führten, sowie an den kriegerischen Handlungen vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis



zum Ende der *Sankt Georg* in Genua. Das Werk nutzt nicht nur einschlägige historische Quellen für den aufschlussreichen Text, es kann auch mit hochinteressanten Bilddokumenten aufwarten. Im Anhang finden sich u. a. eine genaue Schiffsbeschreibung, eine Auflistung der Kommandanten und auch eine Totenliste sowie die Modellansicht der *Sankt Georg*. Wer sich für das außergewöhnliche historische Kapitel Österreichs als Seekriegsmacht interessiert, wird auf dieses Buch, das einen fulminanten Schlusspunkt am Ende einer grandiosen österreichischen Seefahrtsgeschichte setzt, sicher nicht verzichten wollen. Natürlich ist dieser Band in Verbindung mit der neuen Silbermünze PANZERKREUZER „S.M.S. SANKT GEORG“ ein „Kombi-Geschenk“ der ganz besonderen Art für alle Münzensammler und Marinefans.

Nikolaus A. Sifferlinger: „SANKT GEORG – Österreich-Ungarns letzter Panzerkreuzer im Dienste der k. u. k. Außenpolitik in Krieg und Frieden“
Neuer Wissenschaftlicher Verlag,
Wien – Graz 2003.

Erhältlich auch im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP
Wien – Bestellkarte in der Mitte dieses Heftes.

© N. A. SIFFERLINGER



Ludwig Ritter von Höhnel (*1857, † 1942) als Kontreadmiral. Bekannter Afrikaforscher. 1900 bis 1903 Flügeladjutant des Kaisers. Kommandant des Kreuzers „Sankt Georg“. Er nahm 1909 den Abschied, da er Streit mit Vizeadmiral Julius von Ripper hatte und Erzherzog Franz Ferdinand seiner Heirat nicht zustimmen wollte, weil der Bruder seiner Braut einen antikerikalen Roman geschrieben hatte.

Vereinigten Staaten mit der Bestimmung nach Hampton Roads von New York aus.

Um 6 1/2 h a. m. verließ ich mit beiden Schiffen nach Aufnahme der Hafenlotsen, die bei Sandy Hook nach Erreichung des freien Fahrwassers ausgeschifft wurden, den Hafen von New York. Nachmittags benützte ich die günstigen Wind- und Seeverhältnisse, um auf „S.M.S. Aspern“ die erste kalibermäßige Einzelübung der Geschützführer mit den 12 cm Geschützen gegen die von „S.M.S. Sankt Georg“ geschleppte Scheibe vornehmen zu lassen. Abends wurde ein Versuch gemacht, wie weit die an den Rettungsringen anzubringenden Coston Light Patronen sichtbar seien.

6. Juni: Da die günstigen Wind- und Seeverhältnisse anhielten, wurde vormittags auf entsprechende Distanz vor der Einfahrt in die Chesapeake Bay auf „S.M.S. Aspern“ die erste Einzelübung der Vormeister der 47 mm S.F.K. durchgeführt.

Ein Teil der seit Morgengrauen auf ungefähr 8 – 10 Seemeilen Entfernung in Sicht befindlichen Vereinigten Staaten Flotte unter Kommando von Kontreadmiral Evans nahm taktische Übungen vor.

Nach Beendigung der Schießübung um 10 1/4 h a. m. ließ ich die Fahrt auf 6 Seemeilen Geschwindigkeit mäßigen und kreuzte vor der Einfahrt, um mit steigender Flut ohne Lotsen einzulaufen; um 12 1/4 h p. m. wurde wieder eine Fahrt von 11 Seemeilen aufgenommen und um 3 1/4 h p. m. vertäute ich beide Schiffe in

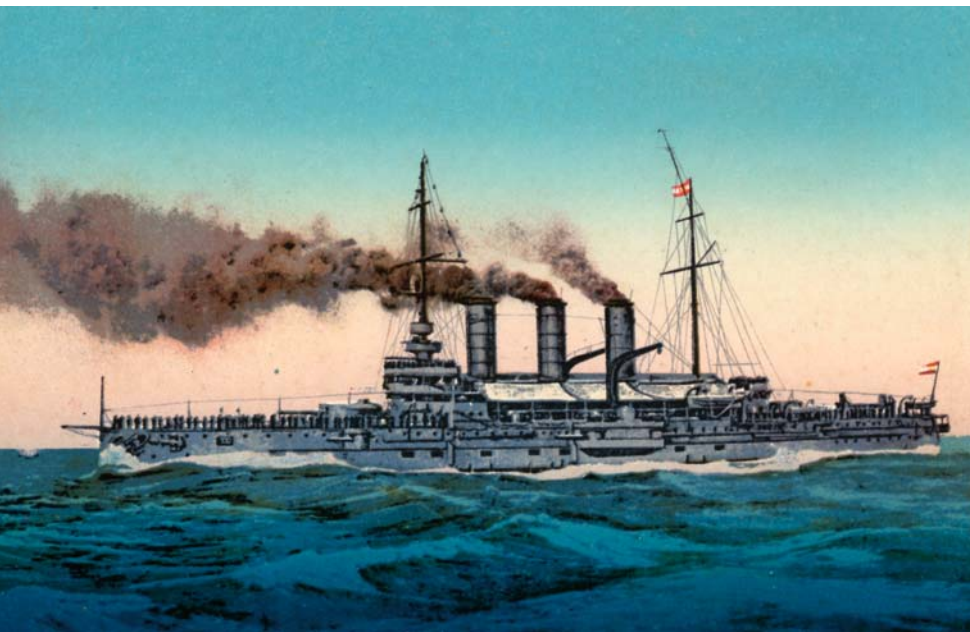
Ausstellungskomitees begrüßte das Staatsoberhaupt mit einer feierlichen Ansprache, worauf Roosevelt sich mit jugendlicher Elastizität auf einen Tisch schwang und von dort mit weithin vernehmbarer Stimme eine volle Stunde lang zu den Tausenden Versammelten sprach, die sich trotz des militärischen Aufgebotes immer näher an ihn heranzudrängen suchten und ihrem Beifall durch Jubeln, Schreien und selbst Pfeifen Ausdruck gaben.

Am 14. Mai verließ die k. u. k. Division Hampton Roads und ankerte nach einer ereignislosen Fahrt in Annapolis Roads. Hier wurden Besuche der US-Marineakademie und beim Gouverneur von Maryland abgehalten.

Schiffskommandant Höhnel hielt seine Eindrücke wie folgt fest: Am 17. Mai dampften wir nach New York. Es war mir damit zum drittenmal vergönnt, dieses herrliche Hafenbild zu schauen, es erfüllte mich auch mit glücklichen Gefühlen, wieder an der Stätte zu sein, mit welcher sich für mich viele freundliche Erinnerungen verknüpften. Es war gut, daß ich als Kommandant des Führerschiffes mit den Hafenverhältnissen vertraut war; denn alle anderen an Bord standen als Neulinge zu sehr unter dem Banne der auf sie einstürmenden Eindrücke, kamen aus dem Schauen und Staunen nicht heraus. Selbst für mich war es nicht leicht, die „Sankt Georg“ an den vielen auslaufenden Schiffen vorbei und durch die Reihen sich kreuzender Ferryboote unter dem ununterbrochenen Donner der Salutgeschütze zu führen.

Auch in New York wurde ein umfangreiches Besuchsprogramm abgewickelt, während die Kreuzer am Hudson River vor Anker lagen. Am 29. Mai 1907 mussten die Landgänge in New York eingestellt werden, da insgesamt 17 Mann von der *Sankt Georg* und zehn Mann von der *Aspern* desertiert waren. In dieser Zeit sind sehr viele Menschen aus Österreich-Ungarn in die USA ausgewandert, und die desertierten Matrosen, wahrscheinlich ermuntert durch die Feste mit den österreichischen und ungarischen Vereinen in New York, wollten auch ein „neues Leben“ beginnen. Trotzdem hatte die gesamte Mannschaft zumindest einmal die Gelegenheit gehabt, in New York an Land zu gehen. Nach diesem Datum wurden nur noch verlässliche ältere Unteroffiziere mit Landgang beteiligt.

Über die Rückfahrt von New York nach Hampton Roads berichtete Kontreadmiral Pleskott: 5. Juni: Um 5 1/2 h a. m. lief die erste Division der atlantischen Flotte der



Panzerkreuzer S.M.S. Sankt Georg.

Hampton Roads auf den beim ersten Aufenthalt eingenommenen Ankerplätzen, worauf die Feuer abbrennen gelassen wurden. Auch hier fand wieder ein sehr reges Besuchsprogramm statt, und am 8. Juni 1907 wurde am Nachmittag ein „at home“ an Bord der *Sankt Georg* arrangiert, wozu der Gouverneur von Virginia, die Admiräle, Kommandanten und Stäbe sämtlicher Schiffe, General Grant, die Artillerieoffiziere von Fort Monroe samt ihren Familien sowie die Mitglieder des Ausstellungskomitees und eine Anzahl von Privatpersonen geladen waren. Das Fest war ein voller Erfolg. Am nächsten Tag lag die US-Yacht *Dolphin* mit dem US-Marineminister Metcalf in Hampton Roads und wurde von sämtlichen Schiffen mit 19 Schuss Salut empfangen.

Am 10. Juni 1907 wurde anlässlich des „Georgia Days“ eine Flottenparade von US-Präsident Theodore Roosevelt an Bord der Yacht *Mayflower* abgenommen.

Am Morgen des 11. Juni verlegte die *Aspern* zu Kohlenergänzung nach Newport News, allerdings war dort die Kohlenqualität minderwertig, und nach Klärung der Situation über Funk wurde die *Aspern* zurückberufen und von der US-Marine Kohlendampfer zur Versorgung angemietet. Um 12 Uhr kam der US-Kohlendampfer *Hannibal* backbord längsseits der *Sankt Georg*, wurde vom Strom abgetrieben, dabei kam der Bug des Dampfers an die Backbordschraube und verbog die Fallreppplattform. Am nächsten Tag stellte der Taucher Caperalin bei einer weiteren

Untersuchung an der Schraube fest, dass ein Propellerflügel an der Spitze ca. 20 cm abgebrochen war. Eine Maschinenstehprobefahrt ergab jedoch keine besondere Beeinträchtigung, und um 23 Uhr konnte auch die Kohlenübernahme beendet werden. Insgesamt wurden 820 Tonnen übernommen, der gesamte Kohlenvorrat zu diesem Zeitpunkt betrug damit 1.006 Tonnen. Um sicherzustellen, dass die *Sankt Georg* nach der Havarie des Propellerflügels und der Drehvorrichtung keinerlei weitere Beeinträchtigungen an der Maschinenanlage habe, wurde am 14. Juni eine Probefahrt auf der Reede durchgeführt und anschließend nochmals durch Taucher der Propeller und die Achse untersucht.

TECHNISCHE DATEN

„S.M.S. SANKT GEORG“

Länge über alles: 124,3 Meter

Breite: 19,01 Meter

Tiefgang mittel: 6,57 Meter

Geschwindigkeit: 22 Knoten

Reichweite: 4.500 Seemeilen bei 10 Knoten Fahrt

Besatzung: Kriegsstand 670 Mann

Bewaffnung: 2x 24-cm-Geschütze, 5x 19-cm-Geschütze, 4x 15-cm-Geschütze, 9x 7-cm-Geschütze, 8x 4,7-cm-Geschütze, 4x 3,7-cm-Geschütze, 2 Maschinengewehre, 2x 45-cm-Unterwasserbreitseit-Torpedolanzierapparate, bis zu 18 Seeminen
Proviantzuladung für 600 Mann auf 42 Tage ausgelegt

Es folgten die Verabschiedungen bei US-Kontreadmiral W. H. Emory und dem französischen Kontreadmiral Thierry, und die k. u. k. Kreuzerdivision machte seeklar.

Um 8.33 Uhr des 15. Juni verließ die k. u. k. Kreuzerdivision Hampton Roads Richtung Atlantik. Während des Auslaufens wurde ein Schlepper mit einer halb unter Wasser befindlichen Dampfbarkasse gesichtet, die vermutlich vom US-Schlachtschiff *Minnesota* stammte. Deren Dampfbarkasse war in der finsternen und stürmischen Nacht vom 10. auf 11. Juni von einem Passagierschiff gerammt worden, wobei alle elf Insassen der Dampfbarkasse, welche sich am Weg von einem Landgang zum Schlachtschiff befanden, ums Leben kamen.

Die Route nach Punta Delgada wurde auf der Orthodrome angelegt, da abgesehen von einer geringfügigen Wegerspärnis auch für längere Zeit ein Mitstrom erwartet wurde. Am Morgen des 16. Juni wurden bei Sonnenaufgang astronomische Beobachtungen der Sonnenflecken durchgeführt und während der Überfahrt stündliche Messungen der Seewassertemperaturen aufgezeichnet. Dabei wurden die verschiedenen Bänder des Golfstroms mit Temperaturen zwischen 24 und 16 Grad Celsius beobachtet. Während der Überfahrt wurden verschiedene Schießübungen vorgenommen, ansonsten verlief die Fahrt ereignislos.

Am Abend des 23. Juni kam die Insel Flores der Azoren in Sicht, den nächsten Tag der Weiterfahrt verbrachte man mit Schieß- und Signalübungen, und am Morgen des 25. Juni wurde in Punta Delgada festgemacht.

Nachdem am Abend des 28. Juni zwei große Walfische gesichtet wurden, welche 400 m vor den Schiffen den Kurs „kreuzten“, verlief die weitere Fahrt ereignislos, am 1. Juli wurde Gibraltar passiert und am Morgen des 3. Juli 1907 Algier erreicht.

Bei ihrer Rückkehr in die Adria wurden die beiden Einheiten in die Sommermanöver der k. u. k. Eskadre eingebunden.

Epilog

Auch der weitere Lebenslauf der *Sankt Georg* in Frieden und Krieg bis zum Ende auf der Abwrackwerft Luigi Pittaluga-Vapori in Genua 1921 war sehr ereignisreich.

Im Ersten Weltkrieg unternahm die *Sankt Georg* nach dem Kriegseintritt Italiens am 23. Mai 1915 mehrere Vorstöße an die italienische Küste, und das Originalzitat *I have been urging the C.-in.-C. to get the 3 „PISAs“ down to Brindisi as we have*

*nothing to tackle the „Sankt Georg“ when she pays us a flying visit, but so far the Italian Admiralty won't part** von Rear-Admiral Cecil Thursby, des Kommandanten der British Adriatic Squadron, vom 22. Dezember 1915 zeigte, dass die britische Flottenabteilung in der Adria Respekt vor dem Panzerkreuzer *Sankt Georg* hatte, dem sie mit ihren Kleinen Kreuzern nicht gegenüberreten konnte.

Italien verletzte nach den wiederholten Aktionen der k. u. k. Kriegsmarine gegen seine Adriaküste im Juni 1915 vier große Panzerkreuzer zum Schutz nach Venedig. Auf die Meldung, die sich später als falsch herausstellte, eine k. u. k. Flottenabteilung mit der *Sankt Georg* plane einen Angriff im Raum Venedig, liefen diese Panzerkreuzer aus. Dabei wurde der italienische Panzerkreuzer *Amalfi* von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

Im Film „E la nave va“ von Federico Fellini spielt ein österreichisch-ungarisches Panzerschiff, das die Gesellschaft an Bord des Passagierschiffes *Gloria N.* in Angst

und Schrecken versetzt und schließlich zum symbolhaften Untergang der beiden Schiffe führt, eine Hauptrolle.

Wieweit der italienische Filmemacher, der 1920 in Rimini geboren wurde, dabei von den Erzählungen seiner Vorfahren über die zweimalige Beschießung Riminis durch den österreichisch-ungarischen Panzerkreuzer *Sankt Georg* beeinflusst wurde, bleibt Spekulation. Sicher ist, dass auch die Bevölkerung Riminis durch die Beschießungen, auch wenn die militärischen Ziele anvisiert wurden, in Angst und Schrecken versetzt wurde.

Ab Februar 1916 diente die *Sankt Georg* in Cattaro den eigenen leichten Einheiten als Rückhalt bei ihren Vorstößen in der Südadria und gegen die alliierte Überwachung der Otrantostraße. Pola und Cattaro waren die Hauptstützpunkte der deutschen Unterseeboote im Mittelmeer und eine Offenhaltung der Passage durch die Otrantostraße von strategischer Bedeutung.

Am 15. Mai 1917 war es dann auch das Erscheinen der *Sankt Georg* am Gefechts-

feld, das drei k. u. k. Rapidkreuzer vor der drohenden Vernichtung durch überlegene britische, französische und italienische Seestreitkräfte rettete. Vor den schweren Geschützen und dem Panzerschutz des Panzerkreuzers zogen sich die alliierten Kleinen Kreuzer und Zerstörer zurück.

Der Matrosenaufstand in Cattaro im Februar 1918, der von der *Sankt Georg* ausging, brachte das Schiff auch ins politische Rampenlicht.

Aber dies sind andere Geschichten, die im Detail in meinem Buch „SANKT GEORG – Österreich-Ungarns letzter Panzerkreuzer im Dienste der k. u. k. Außenpolitik in Krieg und Frieden“ nachzulesen sind. ●

* Sinngemäße Übersetzung: *Ich habe das Oberkommando darauf gedrängt, die drei „PISAs“ (Schiffstypen) nach Brindisi zu schicken, weil wir nichts Adäquates haben, das es mit der „Sankt Georg“ aufnehmen kann, wenn sie unerwartet auftaucht, aber bis jetzt weigert sich die italienische Admiralität.*

PANZERKREUZER „S.M.S. SANKT GEORG“ – DIE VIERTE 20-EURO-SILBERMÜNZE AUS DER SERIE „ÖSTERREICH AUF HOHER SEE“

Dieser Panzerkreuzer der österreichischen Kriegsmarine, seit 1905 im Einsatz, hat eine bewegte Geschichte, und zwar nicht nur in Kriegszeiten. Vor dem Ersten Weltkrieg repräsentierte die *Sankt Georg* das Land Österreich bei Missionen bzw. offiziellen Anlässen in der Welt. Im Krieg bestand bei den Einsätzen trotz seiner massiven Panzerung größte Gefahr durch Minen und Torpedos. Nachdem das Schiff zur britischen Kriegsbeute wurde, erfolgte das Abwracken 1920 in Genua.

Eine Seite der von Thomas Pesendorfer gestalteten Münze widmet sich dem Stapellauf der *Sankt Georg* in Pola. Wir sehen das Heck des neuen Kreuzers, das unter einem Bogen der riesigen Toröffnung in der Anlage herausragt – kurz vor dem Stapellauf. Im Vordergrund gleitet eine Dampfbarke über die sanften Wellen. Diese Boote waren zur Versorgung und zum Schleppen großer Schiffe im Einsatz. Die Barke vermittelt Arbeitsatmosphäre und gibt dem Münzbild Tiefe. Die Bogenschrift **SEARSENAL POLA** im rechten oberen Teil informiert über den Ort des Stapellaufs am 8. Dezember 1903. Namensgeber war der Ritter Sankt Georg. Unter Hurrarufen von Matrosen und 21 Salutschüssen des Hafenschiffes *Tegethoff* lief die *Sankt Georg* vom Stapel. Eine Fotografie bildete die Vorlage.

Die Wertseite zeigt den Panzerkreuzer in seiner ganzen stolzen Schönheit vor der Freiheitsstatue in New York. Die Rundschrift am oberen Rand, die sich bis zur Mitte rechts zieht, nennt den Namen des Schiffes: **PANZERKREUZER S.M.S. ST. GEORG**. Rechts unten in den Meereswellen steht das Ausgabejahr **2005**. Im unteren Teil der Münze ist das Bild der Hafensicht sozusagen stufenförmig ausgeschnitten. In dem so entstandenen Raum kommt die dreizeilige Schrift **REPUBLIK ÖSTERREICH 20 EURO** gut zur Geltung. Was machte die *Sankt Georg* im Hafen von New York? Der Grund für die Amerikareise ergab sich durch die Einladung zu einer Ausstellung und einem Festival in Jamestown, Virginia, im Jahr 1907. Anlass war das 300-jährige Jubiläum der ersten bleibenden englischen Siedlung in den Staaten. Bei den Feierlichkeiten, an denen auch US-Präsident Theodore Roosevelt teilnahm, lagen Schiffe aus aller Herren Länder neben amerikanischen vor Anker und erwiesen der Stadt und dem Ereignis ihre Reverenz. Die Rückreise führte die *Sankt Georg* auch in den New Yorker Hafen. Das entsprechende Gemälde von E. Wobek diente als Vorbild für das Münzmotiv. Das stolze Schiff vor der Freiheitsstatue symbolisiert eindrucksvoll die Bedeutung dieses Kreuzers und der k. u. k. Marine in der Welt.



Ausgabetag: 14. September 2005

Entwurf: Thomas Pesendorfer

Feinheit: 900/1000 Ag

Feingewicht: 18 g

Durchmesser: 34 mm

Nominale: € 20,-

Auflage: maximal 50.000 Stück

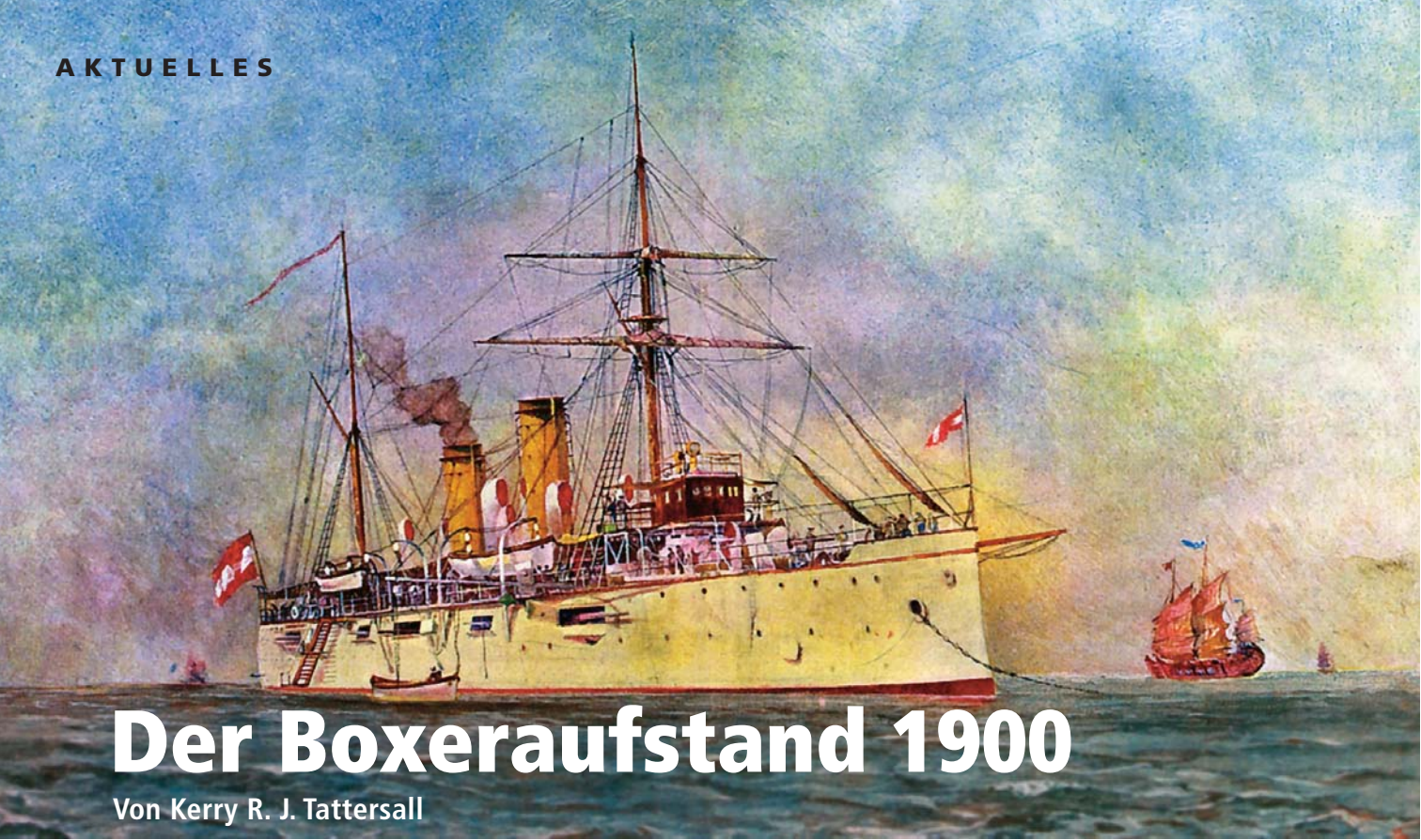
ausschließlich in der Sonderqualität
„Polierte Platte“

Empfohlener

Erstausgabepreis: € 35,50 (inkl. 10 % MwSt.)



Diese repräsentative Holzkassette für die gesamte Serie kann zusätzlich erworben werden (siehe Bestellkarte in der Heftmitte).



Der Boxeraufstand 1900

Von Kerry R. J. Tattersall

© Heeresgeschichtliches Museum Wien

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Europa und Nordamerika von der unglaublichen Nachricht erschüttert, dass ihre Gesandten in China im so genannten „Legationsviertel“ in Peking regelrecht belagert wurden. Unter zivilisierten Nationen galten Diplomaten als sakrosankt. Es war unvorstellbar, dass die kaiserliche Regierung in China in ihrer eigenen Hauptstadt ein Massaker an fremden Diplomaten zu dulden bereit war. So etwas glich einem politischen Selbstmord. Die Bedrohung ihrer diplomatischen Missionen war das Einzige, was die gierigen und zankenden Mächte gegen China vereinen konnte. Genau diese nicht nachvollziehbare Politik schlug die verzweifelte chinesische Regierung unter der Kaiserin-Witwe Tz'u-hsi (*Tsi-tsu*) 1900 ein.

Eine aufständische Bewegung, die sich *Yi-he-tuan* (*I Ho Ch'uan* = *gerechte, harmonische Fäuste*) nannte, wütete seit einigen Jahren in den Provinzen des Reichs der Mitte. Sie war ausländerfeindlich, und ihre Opfer waren in erster Linie Missionare, chinesische Christen sowie westliche Anlagen, etwa Telegrafmasten und -drähte bzw. Eisenbahngleise. Die „Boxer“ (wie sie von Ausländern genannt wurden) behaupteten, unverwundbar zu sein und über magische



Österreichische Matrosen in Peking

© Heeresgeschichtliches Museum Wien

Kräfte zu verfügen. Dass die Kaiserin-Witwe ihre letzte Hoffnung auf eine solche Bewegung setzte, war ein Zeichen, wie verzweifelt sie einem Vordringen des Westens gegenüberstand.

Zuerst nahmen die Diplomaten die Warnungen und Zeichen der ihnen freundlich gesinnten Chinesen kaum ernst. Als die Boxer aber ihr Unwesen in der Hauptstadt selbst zu treiben begannen, wurden die Gesandten zunehmend nervös, und sie baten um Truppenverstärkung von den Schiffen an der Küste. Zum Glück lag dort der österreichische Kreuzer *S.M.S. Zenta* vor Anker, und eine aus 30 Mann bestehende Abordnung unter Linienschiffsleutnant Kollar wurde

zur k. u. k. Gesandtschaft nach Peking geschickt. 340 Männer von vor der Küste liegenden europäischen Schiffen trafen am 31. Mai in Peking ein. Die Österreicher und andere folgten am 4. Juni – noch bevor die Bahnverbindung unterbrochen wurde.

Am 11. Juni wurde der Sekretär der japanischen Gesandtschaft vor den Mauern Pekings ermordet, während er auf den Zug mit den versprochenen Einsatztruppen unter dem britischen Admiral Seymour wartete. (Seymour konnte Peking nicht mehr mit der Bahn erreichen, da die Gleise bereits unterbrochen waren. Er

musste seinen Weg zurück nach Tientsin erst mühevoll freikämpfen.) Am 13. Juni feuerten Matrosen der *Zenta* in Peking zum ersten Mal auf Boxer.

Der Ernst der Lage wurde allen am 19. Juni klar, als der deutsche Minister Baron von Ketteler, unterwegs zum Tsungli Yamen (dem chinesischen „Außenamt“), von einem kaiserlichen Soldaten auf offener Straße erschossen wurde. Am nächsten Tag schossen die Chinesen in das Legationsviertel hinein. Die Gesandten, ihre Stäbe, Missionare und Zivilpersonal (einschließlich konvertierter Chinesen) fanden sich von regulären kaiserlichen Truppen belagert. Schon nach den ersten Tagen sah man

keine Boxer mehr. Die Boxer und ihre „Magie“ hatten sich als leere Prahlerei entpuppt. Sie durften sich bei der Belagerung der katholischen Kathedrale Pei T'ang austoben. Da die belagerten Europäer in Peking keinen Kontakt zur Küste hatten, wusste man auf den Schiffen auch nicht, was in Peking vor sich ging. Noch beunruhigender aber war die unterbrochene Verbindung zu Admiral Seymour, der mit seinen Truppen verschunden schien. In der Stadt Tientsin wurde die Fremdenkolonie angegriffen. Die Admiräle und Offiziere entschlossen sich, selbst die zwei Taku-Festungen an der Mündung des Pei-Ho-Flusses zu stürmen, bevor die Chinesen den Fluss und den Zugang zu Tientsin sperren konnten. Sie mussten Tientsin wieder einnehmen, um die belagerten Ausländer dort zu retten und um eine Basis für den Marsch auf Peking zu schaffen.

Am 17. Juni wurden die Taku-Festungen erobert. Beteiligt daran waren 20 Mann von der *Zenta* unter Linienschiffsführer Stenner. Am 23. Juni wurde das Ausländerviertel in Tientsin befreit, bis 14. Juli war die gesamte Stadt nach harten Kämpfen in

westlichen Händen. Admiral Seymour und seine geschlagene Entsatzkolonne wurden von Kosaken gefunden und nach Tientsin zurückgebracht.

Am 24. Juli liefen die *S.M.S. Kaiserin Elisabeth* und der Kleinkreuzer *S.M.S. Asperrn* aus Pola nach Ostasien. Die *Kaiserin und Königin Maria Theresia* war schon ein Monat vorher ausgelaufen.

In Peking erreichte das Legationsviertel vom 17. bis 25. Juli und dann wieder ab 27. Juli einen Waffenstillstand (nicht jedoch für die Pei T'ang-Kathedrale). Man führte diese unverständliche Zurückhaltung auf Seiten der Chinesen auf die Zickzackpolitik des kaiserlichen Hofes zurück, wo nach dem Versagen der Boxer und der Einnahme von Tientsin durch westliche Truppen moderate Stimmen die Kaiserin-Witwe bewogen hatten, ihre verheerende Politik den westlichen Mächten gegenüber zu überdenken.

Als am 4. August eine zweite Entsatzkolonne Tientsin in Richtung Peking verließ, erneuerten die Chinesen ihre verzweifelten Versuche, die Verteidigungslinien der Legationen zu stürmen und alle Zeugen einer Verwicklung des Hofes mit den Boxern zu

beseitigen. Die alliierte Kolonne marschierte über Land und musste in zwei Schlachten gegen die kaiserlichen Truppen kämpfen. Die österreichische Abordnung unter Linienschiffslieutenant Indrak zählte 55 Mann. Sie musste jedoch am nächsten Tag mangels einer geeigneten Transportmöglichkeit nach Tientsin zurückkehren. (Auch den Franzosen, Deutschen und Italienern machte dieses Problem zu schaffen.) Deswegen trafen 27 österreichische Matrosen von der *Zenta* unter Seekadett Leschanowsky erst am 18. August (dem Geburtstag des Kaisers) nach der Befreiung der Legationen in Peking ein. Zwei Tage später folgten 125 Mann unter Linienschiffslieutenant Wickerhauser von der *Maria Theresia*.

Die Gefahr war gebannt, der chinesische Hof geflohen. Es blieben nur Säuberungsaktionen und Streitereien über die Bedingungen eines Friedens. Für die k. u. k. Kriegsmarine war dies ein einmaliger Einsatz in Übersee, wobei besonders die Matrosen der *Zenta* ihre Sache gut gemacht haben. Österreich-Ungarn konnte stolz auf seine Marine sein. ●

**NEUE SILBERMEDAILLE DER SERIE „DES KAISERS SCHIFFE“
VIERTES SAMMLERSTÜCK „BOXERAUFSTAND 1900 S.M.S. ZENTA“**

Neben der Münzenserie „Österreich auf Hoher See“ gibt es ergänzend für Medaillenliebhaber und Fans der altösterreichischen Marinegeschichte die einzigartige Medaillenserie „Des Kaisers Schiffe“ mit künstlerischen Meisterstücken, die auch unabhängig von der Münzenserie den Liebhaber derartiger Kleinkunstwerke faszinieren. Mit dem ungewöhnlichen Thema „Boxeraufstand 1900 S.M.S. Zenta“ kommt nun bereits das vierte Beispiel gediegener Medaillenkunst im Zeichen von Österreichs seinerzeitiger Seemacht heraus. Ganz in der Tradition historischer Medaillen zeichnet sich auch diese Medaille durch detailgetreue illustrative Gestaltung sowie durch schwere Silberqualität mit hohem Relief und großer plastischer Wirkung aus. Ein edles Sammlerstück, das wahrhaft greifbar Kunstgenuss vermittelt.

Was war der Boxeraufstand – und was hatte Österreich damit zu tun? Darüber erfahren Sie mehr in dem ausführlichen Artikel in diesem Heft. Medaillieur Herbert Wähler hat diese Verbindung bzw. Konfrontation aus dem Jahr 1900 dargestellt. Im Hintergrund ist der Kreuzer



S.M.S. Zenta mit rauchenden Schornsteinen zu sehen, ein Schiff, das für eine ganze Schiffsklasse namensgebend war. 1899 fertig gestellt, war die *Zenta* danach weltweit unterwegs und ging im Ersten Weltkrieg im Hafen von Montenegro im feindlichen Geschützfeuer unter, wobei 179 Besatzungsmitglieder ihr Leben verloren. Auf der Medaille hat der Gestalter

vor das Schiff einen stolzen „Boxer“ in seinem traditionellen Gewand gestellt. Die chinesischen Zeichen in der Mitte unten drücken sinngemäß ein „Boxer“-Motto aus: „Gerechte harmonische Fäuste“. Die Rundschrift am oberen Rand ist der Titel der Medaille: **BOXERAUFSTAND 1900 S.M.S. ZENTA**.

Die *Zenta* war das einzige österreichische Schiff beim Ausbruch des Boxeraufstands in China. Der Kreuzer hatte China nach einem Besuch bereits wieder verlassen und wurde nach dem Aufstand zurückbeordert, um bei der Evakuierung des österreichischen Botschaftspersonals sowie anderer Österreicher mitzuhelfen. Die deutsche Bezeichnung „Boxer“ leitet sich aus dem chinesischen „Yi-he tuan“ ab (Faustkämpfer für Recht und Einigkeit). Der

fremdenfeindliche Boxeraufstand erklärt sich u. a. durch die Herkunft der „Boxer“ aus einem Geheimbund, der sich gegen das Christentum und die Industrialisierung Chinas durch Fremde wandte.

Die Rundschrift am oberen Rand auf der anderen Seite der Medaille erklärt, wer hier abgebildet ist: **MARINEOBERKOMMANDANT ADMIRAL VON SPAUN**. Wir sehen den ordensgeschmückten Admiral (1833–1919) mit entschlossenem Blick. Links neben seinem Kopf sind die Symbole der österreichischen Kriegsmarine zu sehen: Krone und Anker. Spaun war zur Zeit des Boxeraufstands, und zwar bereits seit Dezember 1897, Chef der Marinesektion im Reichskriegsministerium und damit Oberkommandierender der österreichischen Flotte, also auch der *S.M.S. Zenta*. Er trat bereits mit 17 Jahren der k. u. k. Kriegsmarine bei. Neben seinem aktiven Dienst ist sein Name eng mit dem Schiffsbau der altösterreichischen Marine verbunden. Unabhängig von der *Zenta* sandte er ein Geschwader nach China, womit die Präsenz der k. u. k. Kriegsmarine in China auch nach der unmittelbaren Krise gegeben war.

Die Medaille erhalten Sie exklusiv im **MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien und Innsbruck, per Bestellkarte (in der Hefmitte) oder im Online-Shop der MÜNZE ÖSTERREICH: www.austrian-mint.at**



Dr. Georg Springer

Generaldirektor
der Bundestheater-Holding

„O Gott! – Welch ein Augenblick!“

Mit diesen Worten Leonores aus Beethovens „Fidelio“ beginnt Staatsoperndirektor Karl Böhm am Vormittag des 5. November 1955 seine Ansprache. Das gesamte künstlerische wie technische Personal der Wiener Staatsoper ist auf der Bühne versammelt, der Zuschauerraum bis auf den letzten Platz mit Ehrengästen gefüllt. Mit der Schlüsselübergabe an den Direktor wird die *wieder erbaute* Wiener Staatsoper ihrer Bestimmung übergeben!

Noch bevor am Abend die „Fidelio“-Galapremiere mit Martha Mödl, Irmgard Seefried, Anton Dermota und Paul Schöffler über die Bühne geht, gedenkt man also der Jahre des Wiederaufbaus der Oper, will man also noch einmal an die gewaltige Leistung aller erinnern. Wenige Tage zuvor war auch schon das Burgtheater mit Franz Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“ wiedererstanden, auf der Besetzungsliste fanden sich Namen wie Judith Holzmeister, Liselotte Schreiner, Albin Skoda, Attila Hörbiger, Fred Liewehr, Raoul Aslan ... Ein siebenteiliger Premierenreigen setzte ein, der die Wiedergeburt des *österreichischen Nationaltheaters* unter Beweis stellen sollte. Und durchaus zutreffend, nennt der Leiter der Bundestheaterverwaltung Ernst Marboe die beiden Wiedereröffnungen einen „*Akt der Geschichte dieses Landes*“.

In den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges waren sowohl das Burgtheater als auch die Wiener Staatsoper erheblich beschädigt worden. Die Brände von Burg und Oper waren aber viel mehr als nur der Verlust zweier Theater, sie zeigten förmlich das verheerende Ende eines mitverschuldeten Identitätsverlustes eines Landes, der schon viel früher begonnen hatte: Nach langen Jahren, in denen die

österreichische Identität aufs Unkenntlichste verzerrt, Österreich als Nation ausgelöscht worden war, verlor man zuletzt auch noch sein kulturelles Zuhause! Erklärt das nicht auch die Selbstverständlichkeit, mit der man unmittelbar nach dem Krieg daran ging, seine Theater wiederaufzubauen? Und stand das Selbstverständnis der Republik, seine kulturellen Ecksteine wieder zu finden, nicht auch für den Willen, sich selbst wieder zu finden?

Ist es nicht auch ein mehr als bemerkenswerter Umstand, dass – trotz schwierigster wirtschaftlicher Verhältnisse, größter Entbehrungen – praktisch keine Diskussion über die Investition erheblicher Finanzmittel in den Wiederaufbau von Burgtheater und Staatsoper geführt, ja sogar noch ganz nebenbei die Volksoper in den Verband der Bundestheater aufgenommen wurde? Überrascht uns heute nicht die seltene Einmütigkeit von Politik und Gesellschaft in dieser Frage?

So aber konnte damals noch etwas erreicht werden: Die Häuser, unter unendlichen Mühen, großen Belastungen und Anstrengungen wieder errichtet, wurden gerade durch dieses umfassende Zusammenwirken zum echten „Gemeingut“, kein elitärer Ort einiger Verständiger oder Betuchter also, sondern *unsere* Burg, *unsere* Oper, *unsere* Bundestheater!

Dieser „*Akt der Geschichte*“ war und ist auch heute noch eine Verpflichtung für die Zukunft! Daher dürfen aber die aktuellen Feierlichkeiten um das Burgtheater und die Wiener Staatsoper auch nicht nur Raum für Jubelstimmung und sentimentale Erinnerung geben, sondern sollen, nein, müssen zum Nachdenken einladen.

Was, zum Beispiel, sind denn eigentlich *Ihnen Ihre* Bundestheater wert?



© IMAGNO



© GETTY-IMAGES

Seit einem halben Jahrhundert wieder voll da:

Fünfzig Jahre „Burg“ und Oper neu

15. Oktober 1955 – Wiedereröffnung des im Krieg ausgebrannten Burgtheaters. 5. November 1955 – Wiedereröffnung der 1945 zerstörten Wiener Staatsoper.

Diese beiden Daten vor 50 Jahren waren für das Kulturland Österreich mehr als „nur“ Theatereröffnungen. Lassen Sie uns einen kleinen Streifzug durch die beispiellose Geschichte beider Häuser unternehmen.

Die Vergangenheit des Burgtheaters

Schauspieler als Beamte: Die Geschichte des österreichischen Nationaltheaters beginnt schon lange vor dem Haus am Ring. Das alte Burgtheater hat seinen Namen daher, dass es tatsächlich im Anschluss an die Wiener Hofburg auf dem Michaelerplatz stand. Es soll eng und zugig gewesen sein. Kulissen und Requisiten standen auf den Gängen. Ursprünglich in privater Pacht be-

trieben, erklärte Joseph II. 1776, dass *das Theater nächst der Burg, so hinführo das teutsche National Theater heißen solle*. Unter der Patronanz von Joseph II. wurden die Schauspieler „Diener des Staates“ bzw. Hofbeamte. Im alten Burgtheater wurden nicht nur Sprechstücke gespielt, sondern auch Opern. Es gelangten z. B. Werke von Gluck und Mozart zur Uraufführung.

„Ring frei“ für das heutige Burgtheater:

Im Zuge der Gestaltung der Ringstraße lieferten Gottfried Semper und Karl von Hase-nauer den Entwurf für das neue Hofburgtheater. Nach dem ersten Spatenstich am 16. Dezember 1874 begannen die Bauarbeiten, die allerdings nicht immer reibungslos und daher schleppend verliefen. Ein Grund: Zwi-

schen den beiden Architekten, Semper und Hasenauer, gab es öfter Meinungsverschiedenheiten. Schließlich, am 12. Oktober 1888, lief im alten Haus die Abschiedsvorstellung. Fast das gesamte Kaiserhaus nahm daran teil. Zwei Tage später wurde mit Beethovens „Die Weihe des Hauses“, Grillparzers „Esther“ und Schillers „Wallensteins Lager“ das neue Haus am Ring eröffnet. Die Wiener waren von der Pracht beeindruckt. Daniel Spitzer schrieb: *Die Wiener können sich ... am neuen Burgtheater... nicht satt sehen und sind stolz darauf, das schönste Theater der Welt ... zu besitzen*. Allerdings wurden die unbefriedigende Akustik und die überwiegend weiße Innendekoration bemängelt. Das führte zu einem mehrmonatigen Umbau im Jahr 1897.

Der verheerende Brand: Nach über einem halben Jahrhundert großer Theatergeschichte kam es im Zweiten Weltkrieg zu schweren Beschädigungen. Die erste Zerstörung erfolgte durch Bombenangriffe im Februar und März 1945. Mitte April brach (aus ungeklärter Ursache) ein Brand aus. Der Zuschauerraum wurde weitgehend zerstört. Erhalten blieben u. a. die prachtvollen Feststiegen der Seitenflügel. Schon am 30. April spielte das Burgtheater-Ensemble wieder, und zwar im Variété Ronacher. Die „Burg“, wie die Österreicher ihr Nationaltheater liebevoll nennen, durfte nicht sterben.

Die Vergangenheit der Wiener Staatsoper

Am Anfang stand das Kärntnertortheater: Auch die Wiener Staatsoper hatte ihr Vorgängerhaus. Das war das Kärntnertortheater aus dem Jahr 1709, das ungefähr an der Stelle des heutigen Hotels Sacher stand – und das auf dem jüngsten 5-Euro-Stück 2005 „Europahymne – Ludwig van Beethoven“ abgebildet ist. 1761 nach einem Brand neu erbaut, wurde es 1763 zum „ksl. Hoftheater“ mit verschiedenartigen Aufführungen. 1810 bis 1814 führte man zum ersten Mal ausschließlich italienische und deutsche Opern sowie Ballette auf. 1870 wurde der Bau niedrigerissen.

„Versunkene Kiste“ und Selbstmord: Von 1861 bis 1869 entstand die Hofoper (1920 in Staatsoper umbenannt) an der Ringstraße nach Plänen der Architekten August Sicard von Sicardsburg und Eduard van der Nüll. Am 25. Mai 1869 fand in Anwesenheit des Kaisers mit Mozarts „Don Giovanni“ die feierliche Eröffnung statt. Schon vor der Fertigstellung kam die Oper bei den Wienern „nicht gut an“. Nachdem man bereits mit dem Bau des Opernhauses begonnen hatte,

war das Niveau der Ringstraße um einen Meter gehoben worden. Das trug wohl dazu bei, dass man den Bau als „versunkene Kiste“ bezeichnete. Der Kaiser selbst soll geurteilt haben, der Bau wirke wie im Boden eingesunken. Das „goldene Wienerherz“ nannte das Gebäude auch „Königgrätz der Baukunst“ – in Anlehnung an die militärische Niederlage von 1866. Ein deutscher Kunsthistoriker schrieb über das neue Opernhaus: *Es erzählt uns in ziemlich mürrischem Tone von seiner etwas schwerfälligen Prunklust ...* Man nimmt an, dass die vielfache Ablehnung des Bauwerks mit schuld am Selbstmord des einen Architekten, van der Nüll, im April 1868 war. Der andere, Sicardsburg, starb zwei Monate später an einem Herzinfarkt.

Das vorläufige Ende des Hauses 1945: Am 12. März 1945 wurde die Wiener Staatsoper durch Bomben zerstört. Ein Treffer ließ die Decke einstürzen. Zuschauerraum und Büh-



Wiedereröffnung des Burgtheaters: Szene aus „König Ottokars Glück und Ende“.

ne brannten völlig aus. Erhalten blieben das Foyer und die Loggia mit den Schwind-Fresken, das Hauptstiegenhaus und das Vestibül. Schmerzlich war auch der Verlust der gesamten Dekorationen und Requisiten. Aber schon im Oktober wurde im Theater an der Wien und in der Wiener Volksoper wieder gespielt.

Wiederaufbau und Wiedereröffnung von „Burg“ und Oper

„König Ottokar“ an der „Burg“: Mit dem Wiederaufbau wurden (für den Zuschauerraum) Michael Engelhart sowie (für die Bühne) Otto Niedermoser und der Technische Direktor des Burgtheaters, Sepp Nordegg, beauftragt. Am 15. Oktober 1955 fand die Wiedereröffnung des Burgtheaters statt. Gespielt wurde Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“ mit Ewald Balsler und Attilla Hörbiger. Hedwig Bleibtreu hielt einen Eröffnungsmonolog. Die gesamte Aufführung wurde nicht nur vom österreichischen, sondern auch vom deutschen und schweizerischen Fernsehen übertragen. Am Vortag fand ein Staatsakt in Anwesenheit von Bundespräsident Theodor Körner statt. Das Staatsoberhaupt konnte sich dabei persönlich von der vorbildlichen neuen Technik des Hauses überzeugen. In einem Eröffnungs-

**SILBERGEDENKMÜNZE 10 EURO
„WIEDERERÖFFNUNG VON BURG UND OPER 1955“**

Schon 1955, anlässlich der „Wiedereröffnung der Bundestheater“, wurde eine österreichische Gedenkmünze herausgegeben, und zwar die berühmte 25-Schilling-Silbermünze. Nun, zum 50-jährigen Jubiläum dieses denkwürdigen Ereignisses, feiert das Kulturland Österreich den Anlass wieder mit einer würdigen Gedenkprägung. Die neue Münze ist – wenn man so will – eine Ergänzung zum „Jubiläumspaket“ mit den Gedenkmünzen „Europahymne“, „60 Jahre Zweite Republik“ und „50 Jahre Staatsvertrag“, aber unabhängig davon eine eigenständige Sammler- und Umlaufmünze.

Ein Künstler darf (fast) alles. So hat Helmut Andexlinger die Wiener Staatsoper auf dem Avers der Münze direkt vor das Burgtheater gestellt und damit einen eindrucksvollen Effekt erzielt. Die Oper präsentiert sich dem Betrachter leicht schräg, rechts vom Münzrand angeschnitten. Man spürt förmlich das Licht im Opernhaus, das ihm Wärme und Leben verleiht. (Man kann sich das erwartungsvolle Publikum im Inneren vorstellen.) Ein Baumwipfel oberhalb der Oper bzw. rechts vom Burgtheater erinnert an die Ringstraße mit ihren Bäumen, auf der sich beide Gebäude befinden. Frontal begegnet uns die imponierende Fassade der „Burg“ einladend im Hintergrund. Zwei der wichtigsten Kulturbauten Österreichs sind in gekonntem Arrangement auf einer Münze vereint. Links in der Mitte wird eine freie Fläche genutzt, den Nennwert **10 EURO** zweizeilig in den Blickpunkt zu stellen. Das Ausgabejahr **2005** steht unter dem Operngebäude. Die Rundschrift **REPUBLIK ÖSTERREICH** schmiegt sich an den unteren Münzrand.

Auf der anderen Seite der Münze verläuft die Münzbezeichnung **WIEDERERÖFFNUNG VON BURG UND OPER 1955** von links unten nach rechts unten als markante Rund- bzw. Überschrift. Als Münzsubjekt wurde bewusst etwas ganz anderes gewählt als bei der 25-Schilling-Münze aus dem Jahr 1955, auf der eine fiktive Theaterszene zu sehen war. Herbert Wähner, der Gestalter dieser Münzseite, stellte als Symbol für die Welt von „Burg und Oper“ zwei Masken nahezu bildfüllend in den Mittelpunkt der Münze. Masken, wie wir sie aus der antiken Theaterkunst kennen, stehen für das Zeitlose großer Theaterkunst und weisen so auch in die Zukunft. Die beiden Masken im Profil verkörpern Komödie und Tragödie. Dahinter ist eine stilisierte Bühne zu erkennen. Oberhalb der Masken ist der Österreichbezug mit dem Bindenschild gegeben.

Dem Interessierten sei hier verraten, dass es sich die Verantwortlichen der MÜNZE ÖSTERREICH mit der Auswahl der Masken nicht leicht gemacht haben. Die erste Wahl nach einer Abbildung auf der „Burg“-Fassade fand nicht die Zustimmung des Aufsichtsrates. Zahlreiche weitere Vorschläge bewährten sich nicht unter dem kritischen Blick des Vorstands. Die nun gewählte Version geht auf das Original auf einer der Säulen im Wiener Burgtheater zurück.



- Ausgabetag:** 12. Oktober
- Entwurf:** H. Andexlinger/H. Wähner
- Feinheit:** 925/1000 Ag
- Feingewicht:** 16 g
- Durchmesser:** 32 mm
- Nominale:** € 10,-
- Auflage:** Sonderqualität „Polierte Platte“ maximal 60.000 Stück
Sonderqualität „Handgehoben“ maximal 40.000 Stück
„Normalprägung“ 130.000 Stück
- Empfohlener Erstaussgabepreis:** „Polierte Platte“ € 22,- (inkl. 10% MwSt.)
„Handgehoben“ € 16,50 (inkl. 10% MwSt.)

Die Münze ist gesetzliches Zahlungsmittel in der Republik Österreich.



Testen Sie Ihr Münzwissen!

Freuen Sie sich, wenn Sie manches oder viel wissen – und ebenso, wenn Sie noch etwas lernen können. (Auflösung auf Seite 17)

1. Was ist auf der 20-Schilling-Münze „850 Jahre Dom zu St. Stephan“ aus dem Jahr 1997 abgebildet?

- Die Pummerin.
- Eine historische Darstellung des Doms.
- Der „Fenstergucker“ (eine Figur aus dem Dom).
- Das Hauptportal (Riesentor) des Doms.

2. Wie hieß eine Münze, die denselben Namen wie eine Waffe hatte?

- Flinte.
- Revolver.
- Pistole.
- Kanone.

3. Was versteht man unter Lochmünzen?

- Verballhornung des Wortes „Lockmünzen“ (früheres Handgeld bei der Anwerbung junger Leute zum Militär).
- Mittelalterliche Prägungen aus der Umgebung des Loch Ness (Schottland).
- Stark beschädigte, evtl. sogar löchrige Münzen.
- Münzen, die von Haus aus ein Loch haben.

4. Wie reinigt man (wenn überhaupt) Silbermünzen?

- In einem Tauchbad mit einem speziellen Pflegemittel.
- Mit Seife und Bürste.
- Mit einem benzingetränkten Lappen.
- Mit sehr feinem Schmirgelpapier.

5. Was sagt Ihnen das Wort Zollpfund?

- Das englische Pfund jenseits der Zollgrenzen (z. B. im Commonwealth).
- Früheres Münzgewicht in Österreich und Deutschland.
- Spezielle Gewichtseinheit für Zolltarife bei Silber und Gold.
- Früher in der Umgangssprache: Bestechungsgeld für Zöllner.

Und zum Schluss wieder etwas zum Raten:

6. Was bedeutet Yüzlük?

- Türkische Konkurrenz Münze zum Maria-Theresien-Taler.
- Euro auf Türkisch.
- Armenisch: Geldbeutel.
- Ungarisch: Habenichts, armer Teufel.

zyklus von Oktober bis Dezember sah man u. a. Schillers „Don Karlos“, Goethes „Torquato Tasso“ und „Der Verschwender“ von Ferdinand Raimund. Das traditionelle Vorhangverbot des Burgtheaters (die Darsteller durften nach der Vorstellung nicht vor den Vorhang treten, um sich zu verneigen) blieb auch im neu erbauten Haus aufrecht. Es wurde erst 1983 abgeschafft.

„Fidelio“ in der Staatsoper: Für den Wiederaufbau der Staatsoper von 1948 bis 1955 war neben Otto Prossinger (Marmorsaal) und Zeno Kossak (Gobelinsaal) in erster Linie Erich Boltenstern zuständig. In den kargen Zeiten gab es große Finanzierungsprobleme. Deshalb legte man 1954 eine Staatsanleihe für den Opern-Wiederaufbau auf. Am Tag der Eröffnung, am 5. November 1955, erstrahlte das Haus in neuer Pracht. Die Galaufführung von Beethovens „Fidelio“ dirigierte der damalige Direktor, Karl Böhm. („Fidelio“ hatte man bewusst im Hinblick auf den Staatsvertrag und die wiedergewonnene Freiheit Österreichs gewählt.) Der Bundespräsident und die gesamte Regierung waren anwesend. Man sah viel Prominenz und Persönlichkeiten der klassischen Musikwelt. Eröffnungsfesttage wurden von Anfang bis Ende November gefeiert, und zwar u. a. mit Mozarts „Don Giovanni“, Verdis „Aida“, Wagners „Meistersinger“ und Alban Bergs „Wozzeck“.

Damit haben Sie eine stark geraffte Darstellung der Geschichte der beiden berühmten Häuser – das heißt der Gebäude. Doch erst die Aufführungen haben den Ruhm begründet. Deshalb folgt zum Schluss noch ein kurzer Blick ins „Innenleben“ von „Burg“ und Oper.

Vor und hinter den Kulissen

Einige wenige Streiflichter sollen das Besondere dieser „Kultstätten der Kunst“ beleuchten.

Schauspieler-Legenden: Schon unter Heinrich Laube hatte das Burgtheater (noch im alten Haus) eine führende Stellung im deutschsprachigen Raum. Das „Burgtheater-Deutsch“ galt als höchste theatralische Sprachform (wurde später allerdings oft auch als zu steif empfunden). Für jeden Schauspieler deutscher Zunge und jeden Regisseur war und ist es eine Ehre, an diesem Haus zu arbeiten. Burgtheater-Aufführungen der großen Klassiker – von Shakespeare bis Schiller – erwiesen sich oft als große Würfe. Österreichs Dichter von Grillparzer über Nestroy und Raimund bis Hochwälder waren hier gut aufgehoben. Neuerer ihrer Zeit fanden ihre Heimstätte, so Ibsen, Hauptmann, Schnitzler oder Thomas Bernhard.

In dem seit 1922/23 angegliederten Akademietheater wird die Kammerspielatmosphäre für Zeitstücke und zeitloses Theater genutzt. Und die Schauspieler! Wie soll man all die Großen würdigen – von Josef Kainz bis Oskar Werner, von Werner Krauß und Raoul Aslan bis Josef Meinrad. Wo noch gab es eine Maria Eis, eine Paula Wessely, eine Alma Seidler, eine Käthe Gold ...! Eine lückenlose Aufzählung der Burgschauspieler-Legenden ist kaum möglich.

Die größten Dirigenten, die größten Opernstars: Nur die wenigsten Häuser weltweit können mit dem Flair, mit der Faszination der Wiener Staatsoper auch nur einigermaßen mithalten. Hier führten die wichtigsten Dirigenten ihrer Zeit (teilweise



Szenenfoto aus „Fidelio“. Wiedereröffnung der Wiener Staatsoper.

auch als Direktoren der Staatsoper) den Taktstock, z. B. Gustav Mahler, Richard Strauss, Wilhelm Furtwängler, Karl Böhm, Herbert von Karajan, Claudio Abbado ... Auch Richard Wagner dirigierte hier Auszüge aus seinen Opern. Anlässlich der „Lohengrin“-Premiere im Haus am Ring äußerte er dem Orchester gegenüber seine Hochachtung. Aus Mitgliedern des Staatsoper-Orchesters setzen sich auch die Wiener Philharmoniker zusammen, wahrscheinlich das berühmteste Orchester der Welt (das durch den fast ebenso berühmten goldenen „Wiener Philharmoniker“ seit 1989 gewürdigt wird). Die Besetzung der Opernrollen entspricht dem „Who is who?“ der internationalen Opernwelt. Hier sangen ein Slezak, ein Raimondi, eine Rysanek, Freni, Gruberova, Baltsa, ein Carreras, Pavarotti, Domingo und viele, viele andere Große der Opernbühne. Eine Besonderheit hat wenig mit der künstlerischen Qualität zu tun – und ist doch ein großes gesellschaftliches Ereignis: der glanzvolle Opernball.

Feiern auch Sie 50 Jahre wiedererstandene „Burg“ und Oper. Am besten, indem Sie die beeindruckenden Vorstellungen von heute besuchen. ●

Medaillen seit Jahrhunderten:

Große Kunst auf kleinen Flächen

Allgemeine Medaillengeschichte

Es gab ursprünglich eine enge Verwandtschaft zwischen Münzen und Medaillen: 1483 wurde der Goldschmied Reichart Weidenpusch aus Venedig nach Hall berufen. Er schuf den Stempel für den Halbguldiner von 1484. Mit dieser Gestaltung entstand ein Werk, das häufig als erste Medaille im deutschsprachigen Raum bezeichnet wurde.

Die Geschichte der Medaille begann viel früher: Im 4. und 5. Jahrhundert kannte man so genannte Kontorniaten, münzähnliche römische Bronzemedallions mit mythologischen und anderen Darstellungen. Das Medaillenschaffen der Neuzeit ging von Italien aus. Ende des 14. Jahrhunderts entstanden zwei Medaillen nach dem Vorbild antiker römischer Sesterzen mit den Porträts des Herrschers Francesco I. da Carrara auf der einen Medaille und seines Sohnes und Nachfolgers Francesco II. auf



Maximilian I.,
Medaille 1518, Silber,
69 mm

der anderen. Auch im 15. Jahrhundert waren vor allem Italiener bedeutende Medailleure. Es kam Abwechslung in die Motive. So sind bereits 1486 die drei Grazien in ihrer ganzen Nacktheit auf einer Medaille zu sehen. Zu „Hochburgen“ der Medaillenkunst im deutschsprachigen Raum entwickelten sich in der Folge Nürnberg, Augsburg und Joachimsthal. Im Barock dienten Medaillen vor allem der Repräsentation der Fürsten. Wir kennen u. a. Beispiele aus Frankreich, den Niederlanden und Schweden. Um 1800 waren Medaillen international begehrte Kunstwerke. Neue Impulse gingen Ende des 19. Jahrhunderts von Frankreich aus. Auch Österreich trug – z. B. mit den Medaillen von Anton Scharff – zu neuen Wegen in dieser Kunstgattung bei. Waren am Anfang der Medaillengeschichte Gussverfahren wichtig, etablierte sich mit fortschreitender Technik immer mehr die Prägemedaille.

Die Medaille in Österreich

In Österreich spielten Gussmedaillen keine sehr große Rolle. In Hall in Tirol genoss

Ulrich Ursentaler als Stempelschneider von 1508 bis 1546 hohes Ansehen – auch über die Grenzen des Landes hinaus. Ab 1518 erschienen in St. Veit in Kärnten Medaillenprägungen mit dem Brustbild Kaiser Maximilians I. In Joachimsthal und in der Münzstätte der Grafen Schlick stellte man ab ca. 1530 Medaillen her, und zwar vorwiegend mit religiösen bzw. biblischen Themen. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts arbeitete Joachim Deschler, bedeutender Medaillenkünstler aus Deutschland, im Dienst Kaiser Maximilians II. Aber auch der italienische Einfluss war nach wie vor groß. So war Antonio Abondio aus Riva am Gardasee vor allem für Rudolf II. tätig. Dieser Kaiser hat als großer Kunst- und Kuriositätensammler viel zur Förderung der Medaillenkunst beigetragen. Das 17. Jahrhundert war keine große Medaillenzeit österreichischer Künstler. Medaillen, die aus Anlass der Befreiung von den Türken entstanden, kamen vor allem aus dem Ausland. Medaillen für das Kaiserhaus wurden zum Großteil in Nürnberg und Augsburg bestellt. Zwar war auch der berühmte Johann Bernhard Fischer von Erlach als Medailleur (für Gussmedaillen) tätig. Doch die einzige Medaille, die man mit seinem Zeichen kennt, stammt nicht aus Wien, sondern aus Rom.

1709 wurde der Schwede Carl Gustav Heräus zum „kaiserlichen Antiquitäteninspektor“ in Österreich ernannt. Er trat für die „histoire métallique“ ein. Diese Bezeichnung besagt, dass möglichst alle wichtigen historischen Ereignisse auf Medaillen festgehalten werden. Dazu holte man Spitzenleute – wie die Schweden Bengt Richter und Daniel Warou, die sich der französischen Medaillentradition verschrieben hatten. Das italienische „Pendant“ in Wien war Antonio Maria de Gennaro. Unter seinem Einfluss standen seine Nachfolger, vor allem Matthäus Donner, Giuseppe Antonio Toda, Anton Franz Wiedemann und Franz Xaver Wirth. Mit Matthäus Donner bestimmte seit langem zum ersten Mal ein Einheimischer die österreichische Medail-



Franz Joseph I., 1904,
Gold, 39 mm



lenkunst – Nürnberg war „out“. Wesentlich zum Ruhm der Wiener Medaillenkunst trug eine von Kaiser Karl VI. gegründete Graveurakademie in der Wiener Münze bei.

Während der Regierung Kaiser Franz Josephs erlebte die Medaille einen neuen Aufschwung. 1892 z. B. wurden in Österreich fast 15.000 Medaillen geprägt. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts gab es neue Auftraggeber abseits der Fürstenhäuser. Man brauchte jetzt Medaillen für Ausstellungen, Wettbewerbe, öffentliche Institutionen, Schulen, Wissenschaft und Industrie. Für das 19. Jahrhundert sollte man sich auf jeden Fall die Namen der Medaillenkünstler Josef Daniel Böhm und Carl Radnitzky, Anton Scharff und Josef Tautenhayn d. Ä. merken. Im 20. Jahrhundert spielt u. a. die Medaillenkunst von Arnold Hartig und Hans Köttenstorfer, später, in unserer Zeit, das Schaffen von Alfred Zierler eine große Rolle. Alle waren sie eng mit der Wiener Münze verbunden oder dort beschäftigt. Einer, der im vergangenen Jahrhundert nicht nur das Bild von Medaillen, sondern eine ganze Medaillenschule geprägt hat, ist Ferdinand Welz. Eigene Wege gingen und gehen die MÜNZE-Mitarbeiter Thomas Pesendorfer, Herbert Wähner und Helmut Andexlinger.



Rudolf II., Medaille
ohne Jahr, Silber-
goldet, 47,5 mm

Das Schöne braucht der Mensch

Zu einem kultivierten Leben gehören Schönheit und Kunst. Genau so wie kunstsinnige Menschen Gemälde lieben, können sie sich auch für Medaillen begeistern: Medaillen sind Klein-kunstwerke zum Betrachten und Bewundern, um sich zu erfreuen sowie zum Sammeln und Schenken. Darüber hinaus gibt es allerdings auch zahlreiche Anlässe, die man mit Medaillen würdigen kann: z. B. Jubiläen, Familien-

festen u. ä. Die MÜNZE ÖSTERREICH wird allen Bedürfnissen gerecht. Sie bietet historische Medaillen in alter Tradition und moderne Künstlermedaillen. Es gibt Prägungen für viele Gelegenheiten – von der Taufe bis zur Hochzeit. Die jährliche Kalendermedaille eignet sich gut als Geschenk für Geschäftsleute, Seefahrtsmedaillen erfreuen Marinefans. Und auch die Einzelanfertigung in speziellem Auftrag ist möglich. ●

Die neue Kalendermedaille 2006

Jahresregent Mond steht für Wachstum

Im nächsten Jahr wird der Mond als Jahresregent über unser Schicksal wachen. Der Gestalter, Thomas Pesendorfer, hat auf der neuen Kalendermedaille eine verführerische Luna auf eine Mondsichel gesetzt. Links im Vordergrund des Medaillenbildes sehen wir die Dame, die mit ihren Reizen nicht geizt. Die geschlossenen Augen deuten die Wirkung von Frau Luna auf das Unbewusste und unsere Träume an. Hinter ihr am Himmel – im rechten Teil der Medaille – leuchten ihre ständigen Begleiter, die Sterne, die sich auch in ihrem Haar verfangen haben und den umhüllenden Schleier zieren. Der Krebs, Aszendent des Mondes, schwebt durchs Firmament. Außen ins Rund schmiegen sich die Worte: JAHR DES MONDES. Luna war bekanntlich die Mondgöttin der Römer. Sie wurde – teils in Verbindung mit dem Sonnengott Sol – verehrt. Sie hatte zwei Tempel, einer davon war nachts beleuchtet. Wie kam Luna in den Ruf, (auch) für Amouröses zuständig zu sein? Luna wird mit der griechischen Selene gleichgesetzt. Diese liebte den jungen, schönen Endymion. Sie besuchte ihn nachts in seiner Höhle und küsste ihn im Schlaf. Davon abgesehen, wissen auch weniger mythologisch Bewanderte von der Wirkung des Mondes auf Liebende, von der Magie des verführerisch blassen Mondlichts. Abgesehen von dem erotischen

Aspekt, spielte die Gestaltsveränderung des Mondes (die Mondphasen) im Volksglauben eine Rolle. Man verband damit Fruchtbarkeit und Wachstum. Somit könnten uns 2006 ein hoffnungsvolles Jahr für unsere Wirtschaft erwarten. Skeptiker aber sollten wissen, dass Selene auch als Schutzherrin der Zauberer galt. Es wäre doch schön, wenn man in diesen Zeiten zaubern könnte! Die Medaillennrückseite zeigt uns springende Delfine über schaumgekrönten Wellen, dazu die Monate mit den Daten der Sonntage. Hier wird der Einfluss des Mondes auf die Gezeiten angedeutet. Im äußeren Kreis stehen die beweglichen Feiertage, im inneren Halbkreis oben die fixen Festtage des Jahres.

Klein, fein und ein bezaubernder Anblick! Welcher Taschenkalender könnte da mithalten!

Mit dem Mond als Symbol für Wachstum ist diese Medaille das ideale Geschenk für Geschäftsfreunde, und auch im privaten Bekannten- und Freundeskreis wird man sich sicher an der schönen Frau Luna erfreuen. Die Bestellkarte finden Sie in der Heftmitte. Besichtigen und erwerben können Sie das gute Stück im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP.



Glücksjeton 2006: „Backe, backe – Kleeblatt“

Wie einfach wäre es doch, könnte man sich sein Glück backen! Froggy, der Glücksfrosch, träumt nicht nur davon. Er nimmt auf dem neuen Glücksjeton das Glück und die Backschaufel in die Hand und schaufelt uns das Glück aus dem Backofen. Mit jedem gut durchgebackenen Kleeblatt erhöht er Ihr Glück für das kommende Jahr bzw. das Glück der Beschenkten, die sich über so einen kleinen Glücksbringer am Silvesterabend oder Neujahrmorgen freuen dürfen. Christa Reiter hat den Glücksjeton liebevoll gestaltet. Mit diesem originellen kleinen „Stück vom Glück“ kommen Sie überall gut an! Auswahl und Preise finden Sie im Angebot des MÜNZE ÖSTERREICH-SHOPS auf Seite 19.

DAS MÜNZ-QUIZ – DIE AUFLÖSUNG

1. Antwort b)
Auf der 20-Schilling-Münze sieht man eine vereinfachte historische Darstellung des ganzen Stephansdoms nach einem Holzschnitt Anfang des 16. Jahrhunderts – darüber die Jahreszahlen 1147–1997 und als Rundschrift die Bezeichnung der Münze 850 JAHRE DOM ZU ST. STEPHAN.

2. Antwort c)
Nicht nur Münzkundige, sondern auch Freunde historischer Romane wussten sicher die richtige Antwort. Der doppelte Escudo – in Spanien von Anfang des 16. Jahrhunderts bis Mitte des 19. Jahrhunderts geprägt – wurde Pistole genannt. Die Herkunft des Wortes ist nicht sicher. Eventuell stammt es

von *piastro* (Metallplättchen). Die edlen Herren in den Abenteuerromanen „warfen“ mit Pistolen nur so um sich und hatten dabei mindestens noch eine echte Pistole im Gürtel ...

3. Antwort d)
Nein, das sind natürlich keine „Lockmünzen“. Und die Behauptung, sie stammten aus der Gegend um Loch Ness ist so „ungeheuer“ wie „Nessi“ selbst. Na – und löchrige Münzen? Wer denkt sich einen solchen Unsinn aus! Lochmünzen haben schon bei der Herstellung ein Loch. Die ältesten kennt man aus China, es gab sie aber auch in Europa. Das Loch hatte einen praktischen Zweck. Man konnte die Münzen auf einer Schnur aufreihen. Später war das Loch

auch ein Merkmal zur schnellen Unterscheidung von Kleinmünzen und höherwertigen Münzen.

4. Antwort a)
Am besten lässt man Münzen – besonders Silbermünzen –, wie sie sind. Sollten sie aber doch stark verschmutzt sein, dann gibt es zur Reinigung in Form eines schonenden Tauchbads Spezialmittel im Münzhandel und in Apotheken. Seife, Bürste und Benzin haben bei der Münzreinigung nichts verloren. Und Schmirgelpapier haben Sie ja sowieso nicht ernst genommen.

5. Antwort b)
Die Sache ist ganz einfach. Das Zollpfund

hat nichts mit dem englischen Pfund, nichts mit Silber oder Zöllnern zu tun. Das gemeinsame Münzgewicht von Österreich und den deutschen Ländern im Wiener Münzvertrag von 1857 war das Zollpfund zu 500 Gramm.

6. Antwort a)
Der Yüzük war eine türkische Münzeinheit von 1789 bis 1804. Es war geplant, den Maria-Theresien-Taler, der damals auch in der Türkei noch inoffizielle Währung war, durch den Yüzük aus dem Verkehr zu ziehen. Der Plan ging aber nicht auf, weil der Silberanteil des Yüzük immer geringer wurde. Die Antwortalternativen sind übrigens – erraten! – reine Fantasie.

Das ideale Geschenk für Sammler, historisch Interessierte und Marinefans:

**NEU! SILBERMEDAILLE
„BOXERAUFSTAND 1900 S.M.S. ZENTA“
aus der Serie „Des Kaisers Schiffe“**

Das vierte Sammlerstück für Marinefans und Medaillenliebhaber.

Abenteuer der altösterreichischen Kriegsmarine in schwerem Silber geprägt – in bravouröser künstlerischer Gestaltung.

Ausführung: Hohes Relief – ausschließlich in patiniertem 925er-Silber.

Durchmesser: 40 mm

Auflage: nur 1.000 Stück

Verpackung: repräsentative Blisterverpackung



€ 59,40 (inkl. 10 % MwSt.)

Noch erhältlich – in gleicher Ausführung und zum selben Preis – die Medaillen:

„KRIEGSHAFEN VENEDIG“



„SEESCHLACHT VON LISSA“



„S.M.S. KAISERIN ELISABETH WELTUMSEGELUNG“



**SAMMELKASSETTE
für die Münzenserie „Österreich auf Hoher See“**

zum Preis von € 54,60 (inkl. 20% MwSt.)

Und als ganz besonderes Überraschungsgeschenk in Verbindung mit dem Buch zur Silbermünze „Panzerkreuzer S.M.S. Sankt Georg“

**NIKOLAUS A. SIFFERLINGER:
„SANKT GEORG“**

Österreich-Ungarns letzter Panzerkreuzer im Dienste der k. u. k. Außenpolitik in Krieg und Frieden

232 S. Großformat – reich illustriert

(s. Buchtipp auf Seite 7)

€ 58,- (inkl. 20 % MwSt.)



Heute schon das Richtige für festliche Tage wählen –
im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP. Geschenkideen noch und noch ...

GEBURTSMEDAILLE mit persönlicher Gravur

So lässt sich die Erinnerung an das erste und wichtigste Ereignis im Leben eines Menschen in einzigartiger Form wachhalten. Das liebevolle Motiv: ein Baby in einer Seerose, bewacht von „Gevatter“ Storch. Auf der Rückseite – umrahmt von Blumenverzierung – das Feld für die persönliche Gravur: Vorname – Geburtsdatum. Das Eingravieren des Namens und des Datums sowie ein Etui sind im Preis inbegriffen: **€ 50,60 (inkl. 10 % MwSt.)**

Bestelltermin: Bei Postversand mindestens drei Wochen vor dem Ereignis des Schenkens, bei Abholung im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP mindestens fünf Werktage davor.



KALENDERMEDAILLE 2006 – IM ZEICHEN DES MONDES

Der attraktivste „Taschenkalender“ mit dem Mond als Jahresregenten. Hauptsubjekt: Frau Luna mit erotischer Ausstrahlung. Der Mond steht u. a. für Wachstum. Deshalb ist die Kalendermedaille 2006 genau das Richtige für Geschäftsfreunde – und kommt auch privat gut an. Höchste Prägequalität „Polierte Platte“. Erhältlich ab Oktober 2005!

Silber (900/1000) in Blisterverpackung **€ 22,00 (inkl. 10 % MwSt.)**
Vergoldet (24 Karat) **€ 26,40 (inkl. 10 % MwSt.)**
Gold (750/1000) **€ 402,00 (inkl. 20 % MwSt.)**



GLÜCKSJETON 2006

Wieder mit Froggy, dem Glücksfrosch – diesmal als „Glücksbäcker“. Er bringt viel Glück im „frischgebackenen“ Jahr. Deshalb ist dieser reizende Glücksbringer die ideale Aufmerksamkeit zu Silvester und Neujahr. Erhältlich ab Oktober 2005!

Bronze **€ 2,22 (inkl. 20 % MwSt.)**
Silber (900/1000) Handgehoben **€ 5,39 (inkl. 10 % MwSt.)**
Silber (900/1000) Vergoldet **€ 6,60 (inkl. 10 % MwSt.)**
Gold (750/1000) **€ 84,00 (inkl. 20 % MwSt.)**



Alle hier auf dieser Doppelseite angeführten Produkte können Sie mittels der Bestellkarte (Hefmitte) bestellen oder wenden Sie sich an den Verkauf. Tel. 01/717 15, DW 428/429, E-Mail: Verkauf@austrian-mint.at



Münzgeschichte und Münzgeschichten

„Was kann ich mir dafür kaufen?“ Folge 3: Kaufkraft ab Mitte des 15. Jahrhunderts

Wieder wollen wir unseren Vorfahren auf die „Lohn- und Kassazettel“ schauen. Ein interessanter Vergleich durch Jahrhunderte wurde im süddeutschen Raum angestellt. Man wählte dafür eine Ware, die in allen Haushalten auf den Tisch kam, nämlich Rindfleisch: Im Jahr 1450 bekam man davon in Bayreuth für einen Gulden 65 Kilo. Über hundert Jahre später, nämlich 1562, waren es nur noch 13,7 Kilo. 1622 erhielt man dafür ganze eineinhalb Kilogramm. Bis 1677 kam es zu einer Erholung: 13 Kilo bekam man nun wieder für einen Gulden. Ab 1792 gingen sich dann nur noch 3 bis 5 Kilo aus. Ein Jahr, nachdem Richard Wagner den Grundstein für sein Bayreuther Festspielhaus gelegt hatte, musste er bzw. seine Haushälterin für nur 1,4 Kilo einen Gulden hinlegen (Preis 1873). Er konnte sich das sicher – im Gegensatz zum „kleinen Mann“ – leisten.

Die „kleinen Leute“ – das war nicht zuletzt das „Gesinde“, das jeden Gulden dreimal umdrehen musste. So verdiente 1506 eine Magd in Nürnberg knapp 4 Gulden im Jahr und 1554 eine Köchin 6 Gulden. Zur gleichen Zeit erhielt ein Hausknecht 4 Gulden. Ganz „arme Teufel“ waren die Tagelöhner, zu denen auch die Steinmetz-Maurergesellen gehörten. Es gab den niedrigeren Winterlohn (wegen der kürzeren Tage) und den etwas höheren Sommerlohn. Der betrug 1445 nicht mehr

als 20 Pfennig*. Ein Steuerschreiber aber kassierte um 1430 ein Gehalt von 84 Gulden, mit Nebenbezügen kam er auf 265 Gulden. Dagegen wirkt das Gehalt eines „Bruch- und Steinschneiders“ (was man heute mit Chirurg bezeichnen würde) im Jahr 1545 in Bern geradezu lächerlich: Es betrug 26,6 Gulden plus Getreidedeputat. Zwischen den Gutverdienern und den Beziehern der geringsten Löhne gab es teilweise Unterschiede von mehreren hundert Gulden. An und für sich ist uns dieser Umstand auch heute nicht fremd. Nur gab es damals weit und breit kaum soziale Einrichtungen oder gar engagierte Gewerkschaften. Aber nicht nur bei den „kleinen Leuten“ sind die Unterschiede zur heutigen Zeit groß. Auch hohe Herrschaften konnten in bestimmten – heute recht lukrativen – öffentlichen Posten keine großen Summen verdienen. Im Gegenteil: In der Kommunalpolitik war im Mittelalter kein Geld zu machen. Der Bürgermeister zum Beispiel war ein reines Ehrenamt.

In Schleswig-Holstein blieben die Preise von 1451 bis 1545 relativ stabil. 100 Kilo Roggen kosteten 15 Schilling, eine Kuh hatte den Preis von 41 Schilling. Für 31 Kilo Lebendgewicht vom Schwein musste man 19 Schilling aufwenden. Für etwa die gleiche Menge vom Schaf nur 8 Schilling. 20 Eier kosteten 5 Schilling.

Die Butter aufs Brot erscheint uns bei den heutigen Supermarktpreisen relativ teuer:

Für 8 Schilling (den Preis für ein 30-Kilo-Schaf) bekam man nur 470 Gramm. Der Preis für ein Paar Schuhe machte 4,5 Schilling aus, der von eleganten Stiefeln 15 Schilling. Für diesen Betrag wird wohl so manche arme Familie lieber zwei Schafe verzehrt und mit einfachem Schuhwerk vorlieb genommen haben.

Ein Priester, der einer Pfarre vorstand, brachte es Mitte des 15. Jahrhunderts im Jahr auf 60 bis 80 Gulden. Das war auch das Budget eines gutbürgerlichen Haushalts. Aber auch 30 Gulden wurden als ausreichend angesehen. Da konnte man nicht nur gut speisen, sondern sich auch ab und zu neue Kleidung leisten. Denn der Näherinnenlohn für Rock, Wams und Hose betrug nur 5 Schilling.

Wir setzen die Vergleiche von Löhnen und Preisen der Vergangenheit auch das nächste Mal fort – mit immer kürzerem Abstand zur Gegenwart.

* 1 Pfund = 20 Schilling, 1 Schilling = 12 Pfennig, 1 Pfennig = 2 bis 3 Heller.
Grob gerechnet, entsprach ein Gulden etwas über zwei Pfund.

Quellen:
www.fonline.de/ (wegen Wartungsmaßnahmen evtl. nicht immer erreichbar)

„Kleines Handbuch der Münzkunde und des Geldwesens in Deutschland“ von Wolfgang Trapp, Reclam 1999.